

Der Textil-Arbeiter

**Vereinzelt seid Ihr Nichts.
Vereinigt Alles!**

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition:
Berlin O. 27, Andreas-Strasse 61 III
Telephon: Amt Königsplatz, Nr. 1076.

Inserate pro 3gespaltene Petitzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf. Alle Inseraten, Abonnements- und Verbandsgelder sind an Otto Sehm, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II, zu richten.

Das Merkblatt zur Bekämpfung der Seimarbeit wird erst in einigen Tagen erscheinen. Der Vorstand.

Inhalt.

Lieb Vaterland — mein Hungerland! — Fromme Nacherer sowie andere Arbeiter- und Kinderfreunde aus der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (II). — Die Gewerkschaftsorganisationen im Deutschen Reich im Jahre 1911 (II). — Aus der Textilbranche. — Soziale Zustände in Finnland. — Belourartige Zurückung von wollener Strickware. — Kontrast und Harmonie in der Farbendekoration. — Für die Branchen. — Aus der Bewegung in der Textilindustrie. — Aus den Gewerkschaften. — Gerichtliches. — Aus Unternehmerkreisen. — Aus Handel und Industrie. — Berichte aus Fachreisen. — Der Handwerker. — Literatur. — Briefkasten. — Bekanntmachungen. — Totenliste. — Streitfalltafel. — Versammlungstafel. — Drittung. — Feuilleton: Monatsrevue über das Textilgewerbe.

Lieb Vaterland — mein Hungerland!

In unserem lieben Vaterland werden die wirtschaftlichen Zustände von Tag zu Tag empörender. Der Leufel reitet wieder die Herrschenden, die nicht sehen, welches Unheil durch die Teuerung für den monarchischen Staat angerichtet wird. Und diesmal kann man nicht kommen und kann entschuldigend sagen, man sei von den Verhältnissen überrascht worden. Man wußte im vorigen Jahre um diese Zeit schon, daß infolge der damals eingetretenen Misere in Futtermitteln dieses Jahr eine noch erheblichere Fleischnot eintreten würde wie vorher. Man wußte, daß, wenn die Futtermittelzölle nicht aufgehoben werden, nicht für die Zufuhr preiswerter Futtermittel gesorgt wird, die kleinen Landwirte gezwungen sein würden, ihren Viehbestand mehr wie ihnen lieb sei, zu reduzieren. Die Futtermittelzölle wurden nicht reduziert, trotzdem die Regierung in diesem Februar von zwei Parteien im Reichstage, von den Sozialdemokraten und Fortschrittlerern darum interpelliert wurde. Man hätte dann wenigstens aber erwarten sollen, daß sich die Regierung der Pflichten bewußt sein würde, die ihr in bezug auf die Beseitigung von Schwierigkeiten in der Lebensmittelversorgung des Volkes erwachsen mußten. Oder glaubt denn die Regierung, sie sei nur dazu da, das anfällige Gehalt einzusteden und um in die Pension hineinzuwachsen? Wir brauchen eine Regierung, die vorwiegend wirkt, wenn sie sieht, daß dem Volke eine Drangperiode droht. Oder glaubt denn die Regierung, das Volk sei ihr wegen, nicht aber die Regierung des Volkes wegen da. Die Regierung mußte den Umständen nach wissen, daß bei einer solch gewaltigen Reduzierung der Viehbestände in diesem Sommer Mangel an schlachtreifem Vieh sein würde. Sie wußte es auch, denn sie hat ja, in Preußen ein Rundschreiben erlassen, in dem sie auf die Folgen hinweist, die eine Verminderung des Viehbestandes haben müsse. War es da nicht ihre Pflicht, als sie sah, daß ihre Warnung nichts fruchtete, das Vieh vielmehr weiter verkleinert wurde, dafür zu sorgen, daß rechtzeitig Ersatz für das fehlende Fleisch geschaffen werde? Der Reichstag hatte sie noch besonders dazu verpflichtet. Am 19. März nahm der Reichstag eine Resolution an, die von der sozialdemokratischen Fraktion eingebracht worden war, und in welcher zur Erleichterung der ausländischen Fleischzufuhr eine Milderung des Fleischbeischaufgesetzes verlangt wurde. Die Regierung, die bei Einbringung von Militär- und Steuervorlagen bewiesen hat, daß sie sehr schnell arbeiten kann, hätte bis zur Vertagung des Reichstags Zeit genug gehabt, durch eine Vorlage betreffend Milderung des Fleischbeischaufgesetzes die Möglichkeit zu schaffen, für das fehlende Fleisch im Inlande Ersatz aus dem Ausland herbeizuschaffen. Denn auch damit kann man diesmal nicht kommen, daß man sagt, auch im Ausland sei kein Vieh zu haben. Selbst die „Deutsche Tageszeitung“ mußte vor einigen Tagen einem Schreiben eines Farmers aus Südwestafrika Raum gewähren, in dem das Mutterland Deutschland geradezu angeklagt wird, doch für einen Viehimport aus den Kolonien zu sorgen, weil sonst die Farmer, die ihr Vieh nicht los werden können, ruiniert werden. Das Mutterland brauchte das Vieh, welches in den Kolonien übrig ist, dringend nötig, aber die Kolonien Deutschlands werden, wenn es sich um die Versorgung des Volkes mit Lebensmitteln handelt, unserer Junker und Viehzüchter wegen sanitätspolizeilich und handelspolitisch als Ausland behandelt, d. h. auch bei der Einfuhr von Vieh aus den deutschen Kolonien gelten die hohen Viehzölle und die Schifanen, die bei der Einfuhr von Vieh vorgeschrieben sind und sie geradezu unmöglich machen. Nun stehen wir in einer Teuerungperiode, die in der Geschichte Deutschlands ohne Beispiel dasteht. Selbst die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, das Blatt der Regierung, muß schreiben:

„In Westdeutschland hat die erweisliche Verteuerung des Lebens durch die Nahrungsmittel 90 bis 100 Mk. er-

reicht, das teure Jahr 1909 mit den Durchschnitten der Jahrzehnte 1880 bis 1890 und 1890 bis 1900 verglichen. Zieht man in Betracht, daß auch die Mieten gestiegen sind, teilweise ganz erheblich, daß der Staat, die Partei usw. größere Geldanforderungen an den Arbeiter stellen als früher, so zeigt sich, daß das für ein mäßiges Auskommen einer vierköpfigen Familie erforderliche Einkommen von 1500 Mk. von dem größten Teil der ungelerten Arbeiter heute durch den den Lohn allein noch nicht gedeckt wird. Da müssen Kinder und Ehefrauen mitarbeiten.“

Es dürfte dem Regierungsblatt sehr schwer gelingen, selbst in Westdeutschland, viel weniger aber noch im übrigen Reich, einen Textilarbeiter zu finden, dessen Lohn seit 1909 in Höhe der Verteuerung des Lebens durch die Nahrungsmittel — 90 bis 100 Mk. — aufgebeßert worden ist und 1500 Mk. beträgt. Die Textilarbeiter, die oft nicht die Hälfte von 1500 Mk. verdienen, müssen sich zurzeit an manchen Orten noch mit den Unternehmern herumschlagen, um Lohnreduzierungen abzuwehren. Wie mag es nur in den Familien dieser Arbeiter aussehen. Aus allen Teilen des Reiches kommen jetzt die Hilfsbotschaften über den schweren Schaden der Nahrungspolitik. Nicht nur in wirtschaftlicher, sondern, wie es nicht anders sein kann, auch in gesundheitslicher Beziehung treten die ungünstigen Folgen hervor. Nur zwei gewiß unbedächtige Zeugen seien hierfür angeführt. Ein Berliner Mitarbeiter des bekannten Unternehmerblattes „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ hat das Freibad Wannsee besucht und die dort empfangenen Eindrücke schildert er unter anderem (Nr. 798 vom 5. Juli) wie folgt:

Die soziale Frage, die besonders für die Großstädte brennend ist, steigt mit unheimlicher Wahnung vor uns herauf. Unter hundert Männern unseres werktätigen Volkes, die sich dort im Freibad tummelten, waren noch nicht zehn, von denen man sagen kann, daß ihr Körperbau mittleren Ansprüchen genüge. Ueberall sah man dünne, unentwickelte Arme und Beine, schmale Brustkörbe, schlechte Haltung, kurz und gut, Gestalten, denen die Unterernährung, die mangelhafte Luft der Großstadt und ungesunde Wohnungsverhältnisse auf den ersten Blick anzusehen waren. Unzähligen dieser jungen, meistens im besten Alter stehenden Leute bietet wahrscheinlich die kurze Sommerfrist im Freibad die einzige Gelegenheit, heilsame Bewegung und Sport zu treiben. . . . Bedenkt man, daß aus diesen Schichten unser Volksherr seinen besten Ersatz schöpfen soll, so kann man sich eines Gefühls der Betrübnis nicht erwehren, wenn man mit lebendem Auge nicht streng prüfend längere Zeit im Freibad gewilt hat. Und mit den Frauen und Mädchen, die Mütter unserer Jugend sind bzw. werden, ist es nicht anders bestellt. Eine unreine Haut, die auf Krankheit oder mangelhafte Pflege schließt, wog überall vor, und nur sehr, sehr selten bot sich der erfreuliche Anblick eines gesunden, blühenden Menschenkindes. Im Freibad Wannsee, vor den Toren Groß-Berlins, finden wir eine Seite im sozialen Buche aufgeschlagen, auf der zu lesen nachdenklich und ernst stimmt.

Gewissermaßen als Beweis für die Richtigkeit dieser Beurteilung der Schädigung unserer Volkskraft, sei darauf hingewiesen, daß in der neuesten Ausgabe von Löbells Jahresbericht über das Heer- und Kriegswesen wieder konstatiert wird, daß die Zahl der unbedingt tauglichen Militärpflichtigen von Jahr zu Jahr abnimmt. Von je 100 endgültig Abgefertigten waren tauglich im Jahre: 1907 54,9, 1908 54,5, 1909 53,6, 1910 53. Diese Verschlechterung wird auf die Zunahme der städtischen industriellen Bevölkerung zurückgeführt. So waren z. B. von je 100 endgültig Abgefertigten im Bereich des 15. Armeekorps (Elsas) tauglich 66,7, in Ostpreußen 63, in Westpreußen 61; dagegen in Schlesien nur 47,8, in Brandenburg mit Berlin gar nur 42,1.

Die herrschenden Klassen sind tatsächlich mit Blindheit geschlagen. Da rennen sie herum in ihren Zirkeln wie die Befessenen, um der Sozialdemokratie zu Leibe zu rücken und derweilen entwickeln sich mit ihrer Schuld Zustände, durch welche neue Anhänger der Sozialdemokratie nur so aus dem Boden gestampft werden. Die Empörung über diese Hungerwirtschaft ergreift jetzt auch jene Kreise, die bisher wirtschaftlich noch etwas besser gestellt waren wie die Arbeiter und die Not noch nicht so zu fühlen bekamen. Aber die Teuerungslut steigt immer höher und bedroht nun auch die Existenz des Mittelstandes. Und die Wirkung ist in diesen Kreisen eine andere wie bei den Arbeitern. Wenn auch nicht in besonderem Wohlstand sitzend, waren es die Kreise des Mittelstandes doch noch immer genöhnt, ohne Nahrungsorgen zu leben, mochten sie auch sonst nicht mehr viel vor sich bringen. Jetzt aber greift der Lebensmittelwucher auch an den Lebensnerv dieser Leute, und da ist es kein

Wunder, daß sie aufschreien und hier und da schon zu Laten geschritten sind, von denen sie sich Abhilfe versprechen. In Neusalz und in Beuthen an der Oder, zwei kleinen Städten in Niederschlesien, sind die Bürgerfrauen bereits gegen die Bauernfrauen handgreiflich geworden, die auf dem Markt ihre Waren zu unerschämten hohen Preisen feilboten. Man nahm den Weichquark, der zu dem gegen früher doppelten Preise verkauft wurde, und warf ihn den verkauften Bauernfrauen wieder ins Gesicht. Auch in Grünberg kam es auf dem Buttermarkt, wo die Bauernfrauen den Preis von 1,65 Mk. für das Pfund Butter verlangten, zu einem Butterkrieg und in einer Reihe von Städten der Niederlausitz rumort es ebenfalls schon. Man will die Wochenmärkte boykottieren. Auch in Süddeutschland ist es bereits zu wirtschaftlichen Kämpfen zwischen den Konsumenten und den Händlern gekommen. In den Städten Gmünd, Göppingen, Geislingen, Hall, Großeislingen und zahlreichen anderen Orten will die Mehrheit der Bevölkerung die Fleischer durch den Boykott zwingen, wieder zu den früheren Preisen zu verkaufen. In Göppingen haben die Inhaber der Fleischwarenläden sich bei einer Konventionalstrafe von 1000 Mk. verpflichtet, dem Drängen des Publikums gegenüber standhaft zu bleiben und es bei den erhöhten Preisen zu belassen. Im Fleischerereigewerbe sind aber an verschiedenen Orten infolge des Boykotts, der bis jetzt geschlossen durchgeführt wurde, schwere Verluste zu verzeichnen, und es ist sehr zweifelhaft, ob die kleineren Fleischermeister den Boykott längere Zeit aushalten werden. In Ragold, wo bisher die Konservativen und Wünder die große Mehrheit der Bevölkerung bildeten, wurde in einer Bürgerversammlung einstimmig der Reichstag und die Reichsregierung aufgefordert, einen umfassenden Versuch auf Öffnung der Grenzen gegenüber Ländern mit reichem untergeordnetem Viehbestand zu machen. Es gibt im Auslande billigeres Fleisch. (Siehe den Artikel: Soziale Zustände in Finnland.)

Die Regierung wird sich natürlich nicht darum kümmern; sie wird wie bisher die Fleischstöcke der Agrarier aufs sorgsamste bewachen, das Volk aber weiter hungern lassen. Freilich wird sie dadurch dem Bestehen des heutigen Staates den aller schlechtesten Dienst erweisen. Denn selbst Männern wie dem Zentrumsprofessor Martin Spahn, dem Sohne des Zentrumsführers Peter Spahn, dämmert es, daß die gegenwärtige Politik des Sichgehenslassens, die auf dem Gebiete der Volkswirtschaft in der Einflusnahme auf die Preise der Lebensmittel bei unserer Regierung überall beklagt werde, der Sozialdemokratie zugute komme.

Natürlich können wir uns damit nicht Genüge sein lassen. Den Gewerkschaften erwächst die Aufgabe, wettzumachen, was die Regierung unterläßt. Neben dem Bestreben, die Löhne zu erhöhen, muß es immer mehr mit Aufgabe der Gewerkschaften sein, den Konsum von Waren zu organisieren. Die Gewerkschaften in Württemberg haben bereits den Boykott gegen die Händler organisiert, die für ihre Waren Apothekerpreise verlangen. Der Erfolg kann hier nicht ausbleiben. Es muß durchgesetzt werden, daß die Waren zu keinem Wucherpreise verkauft werden. Können die Händler nicht dabei bestehen, dann sollen sie mit gegen die Regierung ziehen. Warum sollen sich denn die Arbeiter alles bieten lassen. Man stärke neben den Gewerkschaften jetzt in erster Linie die Konsumvereine, um sich von den Händlern unabhängig zu machen. Es wird dann auch der Boykott der Wochenmärkte viel leichter durchgeführt werden können, da Konsumvereine in der Lage sind, Waren, wie Gemüse, Butter, Eier usw. aus entfernteren Gegenden zu beziehen. Es muß, mit einem Wort gesagt, eine Milderung der Organisation des Lebensmittelmarktes vorgenommen werden und hierzu müssen die Gewerkschaften und Genossenschaften Hand in Hand arbeiten. Daher hinein in die Gewerkschaften und in die Genossenschaften!

Fromme Nacherer sowie andere Arbeiter- und Kinderfreunde aus der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.

Nach amtlichen und parlamentarischen Akten. II.

Die Großindustriellen und die Kaufmannschaft hatten in den Handelskammern Organisationen, in denen sie ihre Interessen geltend machen und schützen konnten. Der Arbeiterklasse mangelte nicht mehr wie alles, sie war nicht allein organisationslos, es fehlte ihr sogar die Einsicht, daß Mangel an gesunder Luft und Licht in

unventilierten Fabrikräumen, überlange Arbeitszeit und farge Nahrung, durch die sie die abgegebenen Körperkräfte nicht genügend ersetzen konnte, ihre Gesundheit und die Gesundheit ihres Nachwuchses dauernd ruinieren mußten.

Aus diesen Gründen war die Kinderarbeit das A und O der Profitrate vieler Industriellen. Wenn die Handelskammern regierungsseitiges Entgegenkommen in Zoll- und anderen Sachen beanspruchten, hoben sie gewöhnlich hervor, daß der Hilfe und Aufmerksamkeit erheischende Industriezweig sehr viele Frauen und Kinder beschäftige und daher dem Lande ungemein reichen Segen bringe.

Bis 1853 hatte die schädliche Wirkung der Kinderarbeit in der Rheinprovinz, den Provinzen Westfalen, Sachsen, Schlesien usw. solche in die Augen springende, schädliche Dimensionen angenommen, daß die Regierung dem Landtage einen Gesetzentwurf, betreffend die „Ergänzung des Regulativs über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Fabriken“, unterbreitete. Danach sollte an die Stelle des neunten Lebensjahres das zurückgelegte zwölfte Lebensjahr als Minimalgrenze für den Eintritt der Kinder in die Fabrik gelten sowie eine siebenstündige an Stelle der zehnstündigen Arbeitszeit und ein dreistündiger täglicher Unterricht festgelegt werden. Für 14- bis 16jährige Kinder wurde eine zehnstündige Arbeitszeit und, um die Ausführung der gesetzlichen Vorschriften zu sichern, die Anstellung von Fabrikinspektoren in Vorschlag gebracht.

Der Abgeordnete von Reist-Nebow, der damals Oberpräsident der Rheinprovinz, aber Abgeordneter für seine Heimat Schivelbein war, beantragte folgenden Zusatz:

„Auch kann auf Antrag einer Kreisvertretung für einen ganzen Kreis oder einzelne Ortschaften in demselben durch die genannten Minister (der Arbeit und des Unterrichts) zeitweise die Arbeitszeit auf acht und die Unterrichtszeit auf zwei Stunden täglich festgestellt werden.“

Die damaligen Scharfmacher setzten Himmel und Hölle in Bewegung, damit der Entwurf nicht Gesetz werden sollte. Namentlich die Rheinprovinz und die Provinz Sachsen stellten die Hauptgegner dieses bescheidenen Kinderschutzes. Sowohl die Nachener wie die Kölner Handelskammer forderten die strikte Ablehnung des Entwurfes, ebenso die Regierung wie die Verwaltung von Köln.

Und das geschah, trotzdem man wußte, daß in den Fabriken nicht allein verheiratete Frauen und Mädchen, sondern sogar Kinder den gemeinsten Insulten seitens mancher Werkmeister und Fabrikaufscher ausgesetzt waren. Zu Anzeigen kam es höchst selten, weil eine solche in den meisten Fällen mit sofortiger Entlassung geahndet wurde. Im Mai 1843 beschäftigte sich der Provinziallandtag in Düsseldorf mit derartigen Vorgängen. In einem Etablissement Warmens waren 13 Spinnerinnen im Alter von 10 bis 14 Jahren der Bestialität eines Aufsehers zum Opfer gefallen, der zudem die armen Geschöpfe mit einer hier nicht näher zu bezeichnenden Krankheit angestekt hatte. Hier folgte allerdings die Nemesis auf dem Fuße, die Bestie wurde zu fünfjähriger Zwangsarbeit und der Leiter der Spinnerei zu einjähriger Gefängnisstrafe verurteilt. An die Lasterhöhle wurde die Brandjackel gelegt, wodurch die Fabrik bis auf die Mauern von den gewaltig lodernen Flammen verzehrt wurde.

Eine Rücksichtnahme auf die Gesundheit der Arbeiter bei der Anlage industrieller Etablissements gab es nur höchst selten. Die damaligen Fabrikräumlichkeiten spotteten, mit wenigen Ausnahmen, hinsichtlich frischer Luftzufuhr jeder Beschreibung. Und an diesen Zuständen sollte nicht gerüttelt werden, daher die Aufregung der interessierten Kreise!

Minister von der Seydt, ein Barmer Bankier und Kaufmann, der die demoralisierenden und degenerierenden

Wirkungen der Kinderarbeit in den Fabriken aus eigener Anschauung kannte, begründete den Gesetzentwurf in milderer Weise, wobei er auf die immer mehr in die Erscheinung tretende Militäruntauglichkeit in denjenigen Industriezweigen exemplifizierte, wo Kinderarbeit vorherrschte. „Von 36 Berichten — so führte er unter anderem aus —, die mir vorliegen, haben 31 Handelskammern und Korporationen sich unbedingt dafür ausgesprochen, daß mindestens das zwölfte Jahr als dasjenige bezeichnet werde, von welchem ab die Kinder in den Fabriken nur zuzulassen seien. Zwei Handelskammern haben sich für das zehnte Jahr ausgesprochen, eine für das elfte Jahr, nur zwei haben sich dahin ausgesprochen, daß man in dem Regulativ nichts ändern möge, nämlich die Handelskammern von Aachen und Köln. Im Widerspruch aber mit der Handelskammer von Aachen hat sich der Gewerbeberater (Gewerbegericht) von Aachen unter Bestimmung der königlichen Regierung zu Aachen und der benachbarten Organe des Handelsstandes zu Cuxen, Malmedy und Stolberg entschieden für die vorgeschlagene Altersbeschränkung ausgesprochen. Und wie die königliche Regierung berichtet, haben sich außerdem sehr einflussvolle Industrielle von Aachen dringend für die Aenderung verwendet. Die Handelskammer in Köln steht freilich unter Bestimmung des städtischen Vorstandes und der königlichen Regierung zu Köln in ihrem abweichenden Votum ziemlich isoliert, doch haben sich andere Städte des Bezirkes für die vorgeschlagene Altersbeschränkung ausgesprochen.“

In bezug auf die Altersbeschränkung ist von einigen Handelskammern auch der Wunsch ausgesprochen worden, daß man die Aenderung nicht sofort möge eintreten lassen. Mit Rücksicht auf diese Wünsche hat der Entwurf vorgeschlagen, daß man gradatim (stufenweise, nach und nach) in drei Jahren bis zum zwölften Jahre vorschreiten möge. Manche Handelskammern sind dabei stehen geblieben, daß sie bei Kindern von 12 bis 14 Jahren statt des dreistündigen Unterrichts einen solchen von zwei Stunden für genügend erachten und demnach die Arbeitszeit für diese auf 8 Stunden ausdehnen wollen. In dieser Beziehung dürfte das Amendement Reist-Nebow genügen, um der Regierung die Befugnis einzuräumen, da wo lokale Verhältnisse im allgemeinen Interesse der Bevölkerung es wünschenswert erscheinen lassen, Ausnahmen zu gestatten.“

Der Abgeordnete Degenkolb aus Eilenburg sprach, nach seiner höchst eigenen Versicherung, nicht in seinem, nicht im Interesse der beteiligten Industrien, sondern im Interesse der Kinder und deren Eltern gegen eine erweiterte Ausdehnung des gesetzlichen Schutzes der Gesundheit und Erhaltung der Körperkraft auf mehr als neunjährige Kinder. Diejenigen Eltern, welche ihre Kinder in Fabriken schicken — sagte er wörtlich —, gehören zu den ärmsten, aber zu den ordentlichsten Armen, denen es nicht egal ist, ob sie ihre Kinder zur Arbeit und Ordnung erziehen oder sie ohne Aufsicht und Ordnung zu Bummeln heranwachsen zu lassen. Die unordentlichen, liederlichen Eltern schicken ihre Kinder nicht in die Fabriken, denn die wissen die Kräfte derselben besser auszunutzen.

Sehr eindringlich und warm sprach sich der damalige Abgeordnete für Düren, Dr. Thissen, Barrer an der St. Georgskirche in Köln, für den Kinderschutz aus. Der Mann, der bei den Arbeitern aller Konfessionen sehr gut angeschrieben stand, war selbst ein Nachener Junge. Er führte unter anderem aus:

„Ich lebe in Köln mitten in einer Gemeinde, deren Einwohner zu zwei Dritteln der Klasse angehören, deren Kinder unter dieses Gesetz fallen. Ich kenne die Verhältnisse derselben in allen Beziehungen. Die Armenpflege und die Seelsorge bringen mich mit ihnen in täglichen Verkehr, und ich

kann Ihnen die traurige Lage schildern, in welcher die Kinder sich befinden, deren jugendliche Kräfte ausgebeutet werden. . . . Hier vereinigen sich die Interessen rücksichtsloser Eltern mit den Interessen rücksichtsloser Fabrikanten. Der Fabrikant hat ein Interesse daran, die Kinder so lange als möglich in der Fabrik zu beschäftigen, schon deswegen, weil ihre Arbeiten ineinander greifen mit den Arbeiten derjenigen, deren Zeit nicht beschränkt ist. Und was die Eltern betrifft, so sind allerdings diejenigen, welche ihre Kinder in die Fabrik schicken, arm und elend. . . . Denken Sie nun an die Lage dieser Kinder, wie ich sie in Köln täglich vor mir habe. Morgen 7 Uhr müssen die Kinder in den Fabriken sein, und damit sie zeitiger erscheinen, müssen sie um 6 Uhr morgens aufstehen. Dann müssen sie bis 12 Uhr arbeiten, um 1 Uhr geht es in die Fabrik zurück. Um 6 Uhr abends kommen sie zur Not heraus, um von 6 bis 8 Uhr in der Schule zu sein, wo sie erschöpft an Geist und Körper sitzen. So geht es einen Tag wie den anderen, und dann tritt noch dazu, daß selbst an Sonntagen die Kinder manchmal gezwungen sind, die Schule zu besuchen. Sie können ermessen, wie dieser fortwauernde Zwang auf das Gemüt der Kinder wirkt und der kindliche Frohsinn dadurch unterdrückt wird. . . . Der unbefriedigte Trieb nach Spiel und Zerstreuung sucht sich unter einem solchen Zwange einen anderen Ausweg und wir dürfen uns nicht wundern, wenn die Kinder sich an die Ausgelassenheiten der erwachsenen Arbeiter, die sie täglich vor Augen haben, anschließen, zu Hülfe- rufen übergehen und darin die Erholung suchen, welche ihnen in Rücksicht auf ihre Kindheit vorenthalten wird. . . . Wenn aber darauf aufmerksam gemacht wird, daß den Eltern ein zu großer Schaden erwachse, der in ihrem Einkommen durch die Beschränkung der Kinderarbeit entsteht, so weicht ich aus eigener Erfahrung, wieviel Bedeutung das Einkommen von 1½ bis 2 Silbergroschen als täglicher Verdienst eines Kindes hat, aber ich bin weit entfernt davon, von einer Zunahme des Einkommens um einige Silbergroschen das Heil der Armen abzuleiten. . . . Von selbst verschwinden diese Schwierigkeiten nicht, aber sie verschwinden da, wo kräftig eingeschritten wird. Wie in allen Dingen, so verhält es sich auch hier. Neuere Umstände, bestehende Einrichtungen weichen, wo mit Energie an ihre Beseitigung gegangen wird, sie weichen einem kräftigen, ausdauernden Willen. Ich empfehle Ihnen mit ganzer Wärme die Annahme des Gesetzes.“

Wir haben oben gesehen, daß die Mitglieder des Nachener Gewerbegerichts und hervorragende Industrielle sowie Organe des Handelsstandes aus den Städten Cuxen, Malmedy und Stolberg im Gegensatz zur Nachener Handelskammer dem von der Regierung geforderten minimalen Kinderschutz zustimmten. Anstatt nun, wie ihr Fraktionsgenosse Thissen, für die Unmündigen und Schwachen eine Lanze zu brechen und den Kindern der Arbeiter einige halbwegs sonnige Jugendentage zu gönnen, arbeiteten die beiden mit ihrer Religiosität paradiesenden Nachener Abgeordneten Gebr. von Schweppenburg und Dr. Lingens — letzterer war der spätere Reichstagsabgeordnete — im angeleglichen Interesse der Eltern und des Seelenheils der Kinder für das schlimmste Scharfmachertum. Eine Entschuldigung, daß diese Herren die Tragweite ihres Verhaltens nicht gekannt, nicht gewußt hätten, welche Verwüstungen die Kinderarbeit bereits angerichtet hatte, gibt es einfach nicht. War doch ein Jahr vorher in Brüssel auf einem dort stattgefundenen internationalen Kongresse für öffentliche Gesundheitspflege (Congrès générale d'hygiène) die Kinderarbeit und die Arbeit der Erwachsenen in Fabriken und Bergwerken von den ersten wissenschaftlichen Autoritäten in der eingehendsten Weise pro et contra erörtert worden.

Die Beschränkung der Kinderarbeit wurde dort einstimmig als unbedingt notwendig im Interesse des allgemeinen Wohles gefordert und die Beschränkung der Arbeitszeit für Erwachsene als zulässig erklärt.

Monatsrevue über das Textilgewerbe.

Berlin, Ende August 1912.

Wange Sorge steigt bei den Unternehmern, insbesondere in der Baumwollindustrie, herauf wegen der sich immer mehr verschärfenden Notlage der arbeitenden Bevölkerung durch die rapid zunehmende Teuerung. Nicht, daß sie etwa um die Arbeiter wegen der Verschlechterung ihrer Lebenshaltung besorgt wären. O nein! Diese Sorge haben sie nicht. Aber die Arbeiter sind die Hauptkonsumenten der Baumwollwaren, und da besteht nun kein Zweifel, daß die Teuerung zur Einschränkung des Bedarfes an Kleidung und Wäsche zwingt. Es besteht also die Gefahr, daß die herrliche Politik zum angeblichen „Schutz der nationalen Arbeit“ die nationale Arbeit wieder einmal aufs schwerste ruiniert, wo sie sich eben anschickt, sich etwas von der dreijährigen Krisis zu erholen. Gewiß, die Fabriken haben noch Aufträge auf Monate hinaus; der Kammerzerrat Herr Semlinger behauptet ja sogar, die Betriebe könnten bis Ende September nichts mehr zwischen die vorhandenen Aufträge schieben. Auch will er wissen, daß die Versorgung mit Waren nicht groß sei. Tatsache ist aber, daß die Kaufleute über das Nachlassen der Umsätze klagen. Und nicht nur in Baumwollwaren. Die gegenwärtige Fleishteuerung und was damit zusammenhängt, erschwert auch die Lebenshaltung der Beamten und des Mittelstandes. Auch diese müssen sich, wie aus zahlreichen Zuschriften der bürgerlichen Presse ersichtlich ist, erheblich einschränken. Das sind aber die Kreise, die mehr bessere Textilwaren konsumieren. Es besteht also die Gefahr, daß die „bewährte“ Wirtschaftspolitik der Textilindustrie nicht nur den Auslandsmarkt, sondern auch den Inlandsmarkt gründlich versaut. Mühten nicht die armen Arbeiter am meisten darunter leiden, dann könnte man fast schadenfroh werden und sagen, es geschieht euch Unternehmern ganz recht, ihr habt es ja so gewollt.

In England, dem Lande des Freihandels, stehen der Industrie nicht solche Schwierigkeiten im Wege.

Ueber die gegenwärtige Lage der englischen Baumwollindustrie äußert sich der bekannte Sachverständige Dr. Lattersall in seinem letzten Bericht wie folgt: Die Stapelindustrie Lancashires ist in gesundem Zustande und die Aussichten sind vielversprechend. Wenn auch augenblicklich die Tuch- und Garnproduktion nicht verkauft

wird, so hat dies nichts zu sagen, da im Monat August in jedem Jahr das Geschäft ruhig ist. Infolge der großen Bestellungen haben die Produzenten keine Veranlassung, billigere Preise zu stellen, sondern können vielmehr ihre Notierungen fest behaupten. In bezug auf Stückware sind die Aussichten, besonders mit Indien, außerordentlich ermutigend. Die Fabrikanten haben zu gewinnbringenden Preisen große Orders in Händen. Auch die Aussichten der Spinnerei sind besser als vor einem Monat. Falls die Preise für Rohbaumwolle weiter nachgeben, wird der Spinnlohn noch nutzbringender werden. Eine große Anzahl der neumontierten Webstühle kommt jetzt in Betrieb. Auch der Bericht des englischen Handelsamtes stellt eine günstige Geschäftslage in der englischen Textilindustrie fest. In der Spinnerei wurden 4,8 Proz., in der Weberei 8,5 Proz. mehr Arbeiter beschäftigt als im Monat Juli des Vorjahres. Die Webereiindustrie in Lancashire hat einen gewaltigen Aufschwung genommen.

Deutschland geht in der Welt voran, auf dem Wege zur Vereindung des Volkes.

Neben der Teuerung spielt in der Baumwollindustrie gegenwärtig die Frage der diesjährigen Ernte in

Rohbaumwolle

die Hauptrolle im Meinungsaustausch. Etwas Bestimmtes über den Umfang und Ausfall der Ernte in Amerika steht zurzeit noch nicht fest. Der neueste Erntebericht kommt erst heraus, wenn diese Zeilen schon gedruckt sind. Der Monat August ist gewöhnlich für die Baumwollpflanze ein recht kritischer Monat. Es ist aber in diesem Jahre nichts bekannt geworden, was auf besonders ungünstige Zwischenfälle schließen ließe. Die Wetterberichte lauteten im allgemeinen günstig. Es wird berichtet, daß 90 Proz. der Anbaufläche vom Wetter begünstigt worden seien. Das läßt die berechnete Annahme aufkommen, daß wir eine reichliche Ernte in amerikanischer Façon bekommen werden und daß die Rohstoffpreise soweit heruntergehen, daß der Geschäftsumsatz ein größerer wird. Es ist immerhin in Betracht zu ziehen, daß bei sehr reichlicher Eindeckung der Spinnereien wohl noch 1½ Millionen Ballen unverkaufte vorjährige Ernte ins neue Jahr, welches am 1. September beginnt, hinübergenommen wird. Hinzu kommt, daß auch die Nachrichten über die Ernte in Ägypten und Indien günstig lauten. An Rohstoff wird es also der Baumwollindustrie nicht fehlen.

Der Handel mit

Rohwolle

beschränkt sich bei den immer noch steigenden Preisen auf den Bedarf. In wollenen Garnen war das Geschäft auch wenig umfangreich. Von einer besonderen Belebung des Geschäfts in wollenen und halbwillenen Geweben ist nichts zu berichten. Es fehlt sowohl im Ausfuhr- wie im inneren Geschäft an größerer Unternehmungslust. Die Berichte aus den sächsisch-thüringischen Webereien sowie aus den Wirkwaren- und Strickwarenfabriken lauten unverändert.

Vom Markt in

Rohschlachs

wird berichtet, daß die Kauflust allerorten gering ist. Man rechnet eben auf ein reichlicheres Angebot und glaubt den Berichten nicht, die behaupten, daß die während der letzten Wochen herrschenden ungünstigen Witterungsverhältnisse und namentlich die infolge Regenmangels in vielen Distrikten eingetretene Dürre die anfangs glänzenden Aussichten stark herabgemindert haben sollen. Die Rüste kann noch vieles ausgleichen.

In

Hanf

ist die Marktlage unverändert gewesen. Es wird immer noch auf hohe Preise gehalten. Die Tendenz auf den russischen Märkten ist lebhafter geworden, und ein ziemlich gutes Geschäft ist während der Woche gemacht worden zu vollen Preisen. Infolge dieser besseren Frage sind Händler, welche noch Hanf haben, fester geworden und erhöhen ihre Forderungen. In den Konsumländern war die Frage entschieden besser, und es wurden bedeutend mehr Geschäfte gemacht als in den letzten Wochen. Man berichtet Verkäufe auf Lieferung bis Ende des Jahres auf Basis von Preisen, welche in Rußland verlangt werden. Das anhaltende ungünstige Wetter im Norden Italiens hat die Verarbeitung des neuen Hanfes verzögert, und Zufuhren können nicht so schnell herein, als erwartet wurde. Vershiffer bleiben noch sehr zurückhaltend, besonders mit Bezug auf nahe Abladungen, und die Tendenz des Marktes ist sehr stetig. Es wird sowohl auf nahe wie auch auf ziemlich entfernte Lieferungen gekauft.

Der von dem offiziellen Regierungsboranschlag in Indien mit 8 560 000 Ballen angenommene Ernteertrag in

Rohjute

ist um eine Million Ballen größer und beträgt in dem

Die Gewerkschaftsorganisationen im Deutschen Reiche im Jahre 1911.

II.

Die Deutschen Gewerkschaften (Kirch-Dücker) haben infolge des Rücktritts des Vereins deutscher Kaufleute vom Verband deutscher Gewerkschaften einen erheblichen Mitgliederverlust erlitten. Die Gesamtmitgliederzahl des Verbandes ging seit 1910 von 122 571 auf 107 743, also um 14 828 zurück. Von den 18 585 Mitgliedern des genannten Vereins verblieben dem Verband nur 100. Größere Organisationen von einiger Bedeutung sind nur die der Maschinenbauer und Fabrikarbeiter, aber auch sie zählen noch nicht ein Zehntel der Mitglieder unserer entsprechenden Verbände.

Die Gesamtvermögen der Gewerkschaften betragen im Berichtsjahre 1 689 542 Mk., darunter 75 817 Mk. Vermögen der Verbände- und Organisations des Verbandes deutscher Gewerkschaften, die eigentlich nicht zu den Vermögen der Gewerkschaften gehören. Die Rechnungsnachweise des Verbandes deutscher Gewerkschaften umfassen auch die Einnahmen, Ausgaben und die Vermögensanteile der Kranken- und Sterbefassen der Gewerkschaften, die als Hilfskassen, welche teilweise sogar von der gesetzlichen Zwangsversicherung befreit, selbständige Organisationen sind und in einer Gewerkschaftsstatistik nichts zu suchen haben. Bei den Vermögensanteilen lassen sich die zu Unrecht hier angegebenen Summen unterscheiden. Bei den Einnahmen und Ausgaben ist dies nicht der Fall. Die Gesamteinnahmen inkl. der der Kranken- und Sterbefassen sind im Berichtsjahre auf 2 623 215 Mk. und die Gesamtausgaben auf 2 304 288 Mk. angegeben. Daß der Zentralrat des Verbandes der deutschen Gewerkschaften trotz der wiederholten Kritik dieser statistischen Vermittlungsmethoden, deren Unzulässigkeit auch das Reichsstatistische Amt schon hervorgehoben hat, absolut nichts lernen will, das ist ja schließlich seine eigene Angelegenheit. Seinen Zweck, die Deffektivität über die wirklichen Finanzverhältnisse der Gewerkschaften zu täuschen, wird er dadurch nicht erreichen, denn auf ernst zu nehmende Beobachter des wirtschaftlichen und öffentlichen Lebens kann eine solche Art der Rechnungslegung nur den übelsten Eindruck machen, und sie ist geeignet, das Ansehen der Gewerkschaften selbst herabzusetzen.

Die christlichen Gewerkschaften verzeichnen für das Berichtsjahr eine Zunahme ihrer Mitglieder von 295 129 auf 340 957. Das ist ein Mehr von 45 828. 27 152 Mitglieder sind weiblichen Geschlechts. Die Gesamteinnahmen der christlichen Gewerkschaften betragen 6 243 642 Mk. (im Vorjahre 5 490 994 Mk.), die Gesamtausgaben 5 299 781 Mk. (gegen 4 916 270 Mk. im Vorjahre) und die Vermögensbestände 7 082 942 Mk. (1910: 6 113 710 Mk.). Als neue Organisation ist dem christlichen Gesamtverband ein Verband medienburgischer Eisenbahner mit 987 Mitgliedern angeschlossen.

Der Jahresbericht der christlichen Gewerkschaften für 1911, unter dem Eindruck des Konflikts mit der römischen Kirche geschrieben, sucht die Existenz der christlichen Gewerkschaften als eine wirtschaftliche und soziale sowie staatliche Notwendigkeit zu erweisen, und zwar ganz besonders im Hinblick auf das Wachstum der freien Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Stimmen bei der letzten Reichstagswahl. Wir meinen aber: besser kann die *Realität* der christlichen Gewerkschaften kaum begründet werden als durch diese Tatsachen. Seit 1899, dem Gründungsjahr des christlichen Gesamtverbandes, sind 350 000 christliche Arbeiter in den christlichen Gewerkschaften zusammengelassen. Seit dieser Zeit hat sich die Zahl der freien Gewerkschaftsmitglieder um 1 841 000 vermehrt, also um das 5/4fache des gesamten christlichen Mitgliederbestandes. Und die Zahl der sozialdemokratischen Reichstagswahlstimmen stieg von 1898 bis 1912 von 2 107 100 auf über 4 1/2 Millionen Stimmen, also auf das Doppelte, während die Wähler der Zentrumspartei nur von 1 752 000 auf 2 035 200 wuchsen, also noch nicht einmal um soviel, als die Zahl der christlich organisierten Arbeiter beträgt. Das ist in der Tat das vollständige Fiasko der christlichen Gewerkschaftsbewegung, und man kann es den klerikalen

und politischen Gründern derselben von ihrem Standpunkte aus nicht verargen, wenn sie mit der Entwicklung der interkonfessionellen Gewerkschaften so wenig zufrieden sind und zur Organisation der konfessionellen Arbeitervereine zurückkehren möchten.

Der christliche Gesamtverband klagt in seinem Rechenschaftsbericht über sozialdemokratische Monopologelüste und bestigen Druck auf christlich organisierte Arbeiter, während der Verband der Gewerkschaften nicht nur den „Terror“ der freien, sondern auch den der christlichen Verbände für den geringen Zuwachs der Gewerkschaften verantwortlich macht.

Daß es keines besonderen Druckes der freien Gewerkschaften auf christlich oder gewerkschaftlich organisierte Arbeiter bedarf, um diese zum Uebertritt in die freien Verbände zu bewegen, das erklärt sich nicht allein aus dem hochentwickelten Tarifvertragswesen der ersten, das den Arbeitern, die im Bereich solcher Verträge arbeiten, weit bessere Arbeitsbedingungen gewährleistet, sondern vor allem auch aus der großen Ueberlegenheit des gesamten Unterstützungswesens der freien Gewerkschaften. Im Jahre 1911 verausgabten für *Unterstützungen* (e i n s c h l. R e c h t s s c h u ß) :

	Mitglieder	insgef. Mk.	pro Kopf Mk.
Zentralverbände . . .	2 320 986	20 478 495	8,82
Gewerkschaften . . .	107 743	1 161 815	10,78
Christl. Gewerkschaften . . .	340 957	1 243 347	3,65

Bei den Kirch-Dücker'schen Gewerkschaften enthalten diese Unterstützungsausgaben, wie wir schon an früherer Stelle ausführten, auch die von deren Kranken- und Begräbniskassen gezahlten Unterstützungen, die selbstverständlich in Abzug zu bringen sind. Für Kranken- und Sterbegeld verausgabten die Gewerkschaften im Berichtsjahre 855 831 Mk., also pro Kopf 7,94 Mk. Es verblieben an sonstigen Unterstützungen 305 484 Mk. oder 2,84 Mk. gegenüber 8,82 Mk. der Zentralverbände und 3,65 Mk. der christlichen Gewerkschaften. Uebrigens stehen auch die Kranken- und Sterbeausgaben der Kirch-Dücker'schen Gewerkschaften-Kranken- und Begräbniskasse noch weiter hinter denen gleichartiger freier Hilfskassen zurück, die im Durchschnitt der Jahre 1908 bis 1910 für Kranken- und Sterbegeld pro Mitglied 12,69 Mk. aufwandten. Dabei sollen die obigen Ausgaben der Gewerkschaften noch Arzthonorar, Arzneien und Heilmittel, Heilanstaltspflege und Krankengelder für Angehörige umfassen, für die die freien Hilfskassen außer dem Krankengeld noch 9,38 Mk. pro Mitglied im Durchschnitt der Jahre 1908 bis 1910 verausgabten.

Aus der Trikotbranche.

Man schreibt uns aus Württemberg:

Noch vor wenigen Jahren gehörten bekanntlich die Trikotweber im Balingen Bezirk mit zu den am besten bezahlten Textilarbeitern in Württemberg. Das trifft jetzt nicht mehr zu. Trotz der ungeheuren Steigerung der Preise aller Lebensmittel, die sich im hiesigen Bezirk noch mehr bemerkbar macht als in mancher Großstadt, sind die Löhne gleich geblieben oder sogar noch niedriger geworden. Alle Versuche, auf gutlichem Wege mehr Lohn zu erreichen, waren vergebens. Das ehemals angelegentlich gute Einvernehmen zwischen Arbeiter und Fabrikant ist längst dahin. Der Kapitalismus macht eben auch in diesem Bezirk keine Ausnahme, sondern arbeitet in Konsequenz seiner Tendenz auf Vermehrung seiner Güter hin.

Besonders in der Trikotbranche bieten sich noch allerhand Möglichkeiten, dieser Tendenz zu huldigen, und sie werden von den Kapitalisten rücksichtslos ausgenutzt. Tritt flauer Geschäftsgang ein, dann müssen die Weber aussetzen; beim Wiederbeginn der Arbeit werden sie mit einer neuen Lohn-tabelle beglückt, die immer zugunsten der Fabrikanten aufgestellt ist. Die Trikotweber bei den Firmen Württb.-Hohenzollernsche Trikotindustrie, Linde u. Schmid und Fr. Maag in Ebingen können ein Liedchen davon singen. Im ersten Betrieb brachte die letzte neue Lohn-tabelle eine Verfürgung der Löhne um 14 Prozent. Wieder andere Fabrikanten nuten den Arbeitern immer mehr Nebenarbeiten zu und denken

nicht daran, diese Nebenarbeiten zu bezahlen. Während es in anderen Branchen ganz selbstverständlich ist, daß zum Reinigen des Betriebs besondere Personen tätig sind, oder daß wenigstens die Affordarbeiter für solche Arbeiten entschädigt werden, verlangte die Firma L. Maag in Frommern von den Webern, sie sollten Reinigungsarbeiten verrichten, ohne für sie entschädigt zu werden. Und als sich ein Affordarbeiter gegen diese Umeinrichtung wehrte, bekam er zur Antwort: „Wenn's Dir nicht paßt, kannst Du gleich gehen!“ Das ist die Antwort eines sich *liberal* nennenden Fabrikanten. Familienväter verdienen in diesem Betrieb noch kaum drei Mark pro Tag.

In Balingen, wo die Organisation schon ziemlich gut ist, stellt man den Webern solche Zumutungen nicht mehr, jedoch der Hunger nach Profit macht erfinderisch. Was hier direkt zu erreichen nicht möglich ist, versucht man auf indirektem Wege zu erreichen. Größeres Garn, längere Maschen und was der Trikot in der Trikotbranche sonst noch sein mögen, bieten auch hier hinreichend Gelegenheit, die Weber zu überborteln. Besonders die Angestellten der Firma C. F. Vehr scheinen in dieser Beziehung ziemlich routiniert zu sein. Beschwerden des Arbeiterausschusses werden mit schönen Redensarten abgetan. Bereits ist wieder angekündigt, daß eine technische Verbesserung (Selbstabzüge an den Maschinen) für die Arbeiter eine Kürzung des Lohnes um einen halben Pfennig pro Pfund bringen soll. Dabei sind die Kosten der Neuerung sehr gering, die Mehrproduktion an Ware ist sehr bedeutend. Die Firma scheint doppelten Profit einstreichen zu wollen und die Arbeiter sollen von der Neuerung keinen Nutzen haben. Wer berücksichtigt, daß der Hauptbeteiligte der Firma ein vielfacher Millionär ist, wird diese Erscheinung wohl zu würdigen wissen. Vor zwei Jahren, bei der Lohnbewegung, jammerten die Vertreter der Firma, als ob sie dem Verhungern nahe wären, während kurze Zeit darauf einer derselben aus dem Geschäft ausschied und glänzend abgefunden wurde. „Nur“ 18 Prozent Dividende ließ sich der Herr vom Vorjahr nachzahlen, und der Geschäftsanteil war auf 32 000 Mk. angewachsen.

Die Rolle, die dieser Ausgeschiedene gespielt hat, scheint jetzt der neue Teilhaber S. übernommen zu haben. Wie verlautet, wurde diesem Herrn ein größerer Betrag als Geschäftsanteil eingetragen, damit er genügend „interessiert“ sei, alles zu unternehmen, was den Profit des Unternehmens zu fördern geeignet sei. Daß die Arbeiter bei Neueinrichtungen gut wegkommen, ist anscheinend nicht die Hauptfrage dieses Herrn, der sich gerne als „Arbeiterfreund“ ausgibt.

An vielem, was sich die Fabrikanten erlauben, sind die Arbeiter aber selbst schuld, da sie noch immer nicht begriffen haben, daß eine starke Organisation imstande ist, manchen Anschlag zurückzuweisen. Besonders in Ebingen und Umgebung fehlt es an dieser Einsicht noch sehr. Anstatt in der Gewerkschaft Mitglied zu werden, die Arbeiterpresse zu lesen, laufen noch Hunderte Arbeiter allen möglichen Klimbimber-einen nach, ja zum Teil Vereinen, die direkt die Arbeiterchaft bekämpfen. Dieses Uebel auszuwurzeln, ist Pflicht aller organisierten Arbeiter. Die Trikotweber in Balingen sollten es sich gegenwärtig besonders angelegen sein lassen zu rüsten, eingedenk des Erfahrungssatzes: Vorsicht ist besser als Nachsicht!

Soziale Zustände in Finnland.

Ueber diese gibt ein Brief interessante Aufschlüsse, der uns von einem nach Lammfors ausgewanderten Kollegen zuzug. Danach sind dort in der Textilindustrie ungefähr 500 Mädchen beschäftigt, doch fast gar keine Männer. Da die Mädchen in der Umgebung zerstreut wohnen, kann die Organisation bei ihnen nicht Fuß fassen.

Mädchen und Frauen spielen dort übrigens im Erwerbsleben eine wichtige Rolle: bei der Post, in den Ladengeschäften, bei den Banken, überall ist das weibliche Geschlecht über-wiegend, wenn nicht gar ausschließlich vertreten. Und die Frauen und Mädchen haben eine Organisation, deren Vorsitzende Mitglied des — finnischen *Landtages* ist.

Letzten Erntejahr 9 461 000 Ballen (1 Ballen = 400 engl. Pfund). In den letzten beiden Vorjahren 1909/10 und 1910/11 war der Ertrag erheblich kleiner. Er betrug:

1909/10	7 832 000 Ballen
1910/11	8 774 000 „
Der Verbrauch der Ernte stellt sich daher wie folgt:	
Exportiert aus Kalkutta und Chittagong	4 626 000 Ballen
gegen 3 531 000 Ballen in der gleichen Zeit des Vorjahres.	
Vorräte am 30. Juni im Bazar usw.	100 000 „
Verbrauch der Kalkutta-Zutefabriken	4 235 000 „
Verbrauch im Inland, geschätzt auf	500 000 „
	9 461 000 Ballen

Unter den von Kalkutta und Chittagong ausgeführten Mengen waren reine Zute 4 166 048 Ballen, Zuteabfall 95 648 Ballen und Zute-Cuttings 364 554 Ballen, d. h. meistens abgechnittene Wurzeln und stöckige Zute.

Die hauptsächlichsten Abnehmer — in Ballen — waren: London mit 6 118 150 (ohne Abfälle und Cuttings), Dundee 1 119 681, Hamburg und Bremen 947 551, Nordamerika 361 488, Oesterreich 291 770, Frankreich 299 060, Italien 186 362, Spanien 129 390.

Was die augenblickliche Lage der deutschen Zuteindustrie betrifft, so meldet der Verein deutscher Zute-industrieller, daß große Umsätze stattgefunden haben und daß Preise fest und steigend seien. Zur Situation in der Zuteindustrie wird sodann noch dem „Verl. Tagebl.“ von sachmännlicher Seite geschrieben: „Die Entwicklung und Geschäftslage in der Rohzuteindustrie und -weberei kann als rege bezeichnet werden. Der Bedarf an Zutegeespinnsten und -geweben hat sich durchschnittlich gestärkt und hält bei den meisten Betrieben noch auf Monate hinaus an. Für Zutegarne und -gewebe sind die Preise wiederholt erhöht worden; erst kürzlich erhöhte das deutsche Zuteyndikat seine Preise abermals. Dazu war es veranlaßt, weil trotz einer zu erwartenden großen Zuteernte die Rohmaterialpreise infolge des steigenden Bedarfs andauernd steigen. Auch die Zuteindustrie in Kalkutta und Dundee ist voll beschäftigt.“

Die Preise in Rohzute waren in den letzten Wochen ziemlich fest. Zum Teil wurden

in *Malan* sehr übertriebene Forderungen gestellt, wodurch der Umsatz trotz guter Nachfrage beeinträchtigt wurde. Ueber die Geschäftslage im Seidenstoffhandel berichtet die „*Wölk.*“ unterm 26. August u. a. das Folgende:

„Die zweite Hälfte des Monats August ist der Entwicklung des Herbstgeschäfts in Seidenwaren nur insoweit förderlich gewesen, als sie für die kalte Jahreszeit fortgesetzt mehr die Gunst der Mode für Florgewebe hat erkennen lassen. Diese werden seit einigen Wochen von allen Verbrauchs-abteilungen um so flotter bestellt, weil man sich vorher im allgemeinen nach dieser Richtung eher Beschränkungen auferlegt hatte als im vergangenen Jahre, wo die Mode sich schon sehr früh für diese Artikel ausgesprochen hatte. Andererseits hat in neuerer Zeit die Witterung Neuheiten auf dem Gebiete der Mode für Damenkleider, soweit sie als Grundlage zur Beurteilung der zukünftigen Geschmacksrichtung über den Winter hinaus dienen könnten, so wenig zur Geltung gebracht, daß darüber nach wie vor die größte Unklarheit besteht. Als einzige Errungenschaft hinsichtlich dieser Angelegenheit gilt, daß undichte Gewebe unermindert in Gunst geblieben sind und sich anscheinend auch in der Folge behaupten werden. So werden Chinakrepp, Musselin, Boile, Grenadine und ähnliche Gewebe von den Verbrauchern stetig nachbestellt, allerdings nur mehr von bescheidenen Längen und nicht in einem Umfange, daß daraus Schlüsse zu ziehen wären. Ebensovienig ist dieses der Fall bezüglich der bisher gemachten Versuche, um wegen der Zukunft dichter Gewebe Klarheit zu gewinnen. Man hat den Markt auf seine Reizung für glänzende Atlaste, breitrippige matte Stoffe, für moirierte Gewebe auszuforschungen versucht; allein über dieses „Laufen“ hinaus hat niemand sich festzulegen gewagt.“

In den Kleidergewerben hat sich während der letzten Woche allmählich mehr Leben entwickelt; dort tritt die Begünstigung von Florgeweben in jeglicher Form von Tag zu Tag deutlicher in die Erscheinung. Das Mäntelgewerbe verarbeitet nicht bloß Sealstin und Velours du Nord in den gewohnten Farben Braun und Schwarz, sondern fast ebensoviel schillernden Blau und daneben gemusterten Samt auf Seidenstoffgrund. Ueberhaupt ist Blau dort an erster Stelle in Mode, mehr noch als Samt, der mehr eine Nebenrolle, als Bekleidungsartikel, spielt. Seidengewebe werden im Verbrauch des Mäntelgewerbes verhältnismäßig wenig beachtet, als Oberstoff meistens nur zu Garnituren und Unterlagen, ferner als Futterstoff. Das Blusengewerbe zieht neuerdings ebenfalls Samt für seine Zwecke viel in Betracht.

Für die Branchen, die Gummi

verarbeiten, dienen zwei Nachrichten zur Information. Erstens wird berichtet, daß der aus Fischen bereitete Kautschuk nicht wasserbeständig, also wertlos ist, und zweitens, daß das Kameruner Gummihyndikat gekündigt worden ist.

Um die starke Konkurrenz beim Einkauf von Kautschuk zu beschränken und sich von den starken Preisschwankungen am Kautschukmarkt beim Einkauf unabhängiger zu machen, schlossen vor einigen Jahren die sechs bedeutendsten Kameruner Firmen ein Syndikat ab, das die Maximalpreise für den Einkauf vorschrieb. Die meisten übrigen Firmen Kameruns verpflichteten sich seinerzeit, die Preise des Syndikates anzuerkennen und beim Einkauf zugrunde zu legen. Inzwischen ist nun eine Reihe von Outsiders entstanden, die die Maximalpreise des Syndikates überbieten. Es handelt sich hierbei zum Teil um neue Firmen, zum Teil um Vertreter ausländischer Häuser. Infolgedessen ist das Syndikat zum 1. Oktober gekündigt worden. In Fachreisen hofft man aber, daß es inzwischen gelingen wird, das Syndikat, das für die Rentabilität der Kautschukfirmen sehr günstig war, entweder zu verlängern oder in einer anderen Form auszubauen. Verhandlungen, die hierauf hinauslaufen, sind bereits im Gange.

Zum Geschäftsgang in den Fabriken melden die Berichte unserer Herren Korrespondenten das Folgende:

In den **Rammgarnspinnereien** ist die Beschäftigung meist befriedigend bis gut. Aufträge sind noch auf Monate vorhanden. Teilweise sind die Betriebe stark für den Export engagiert.

In den **Baumwollspinnereien** sind noch durchweg gut beschäftigt. In einigen Orten besteht Mangel an Arbeiterinnen. In Leipzig kehren viele Arbeiterinnen wegen Verarbeitung schlechterer Materialien der Branche den Rücken. Da sich die Betriebe zu einer nennenswerten Aufbesserung der Hilfsarbeiterlöhne trotz des guten Geschäftsganges nicht entschließen, wird die Abwanderung der Arbeitskräfte noch zunehmen. Wenn die Spinnereien, wie wir das wieder in Mittweida gesehen haben, neben reichlichen Abschreibungen 20 Proz. Dividende zahlen können, dann kann auch die Arbeiterchaft eine Erhöhung der mehr als fargen Löhne beanspruchen.

Politische Reife hat zu einer Reihe sozialer Wandlungen geführt, die wir noch vergeblich erstreben, aber auch zu solchen, die wir nicht — oder noch nicht — erstreben. So wird man z. B. in der ganzen Stadt Tammerfors vergeblich ein — Wirtshauschild suchen. Da es keine Kneipe gibt und Schnaps und Bier nicht öffentlich verkauft wird, so haben die Arbeiter eine Gelegenheit weniger, ihren sauer erworbenen Verdienst zu vertrinken und behalten meist klare Köpfe — von unrühmlichen Ausnahmen abgesehen. Hier wird nur ins Haus geliefert und ist sehr teuer, und in den Trindhallen in der Stadt gibt es nur Milch und Limonade.

Da die finnischen Arbeiter weniger für Getränke ausgeben als die Arbeiter in allen anderen Ländern, haben sie um so mehr für die politische Organisation übrig, und diese hat dort fast einen ganzen Stadtteil inne, in welchem sie Theater, Bibliothek, Volkshaus u. a. m. unterhält und den Arbeitern zur Benutzung freistellt.

Die politische Reife des Volkes hat zu einem recht wirksamen gesetzlichen Arbeiterschutz für manche Arbeiterkategorien geführt: alle öffentlichen Läden und Geschäfte schließen um 7 Uhr abends; im Gegensatz zu Deutschland, wo die Geschäfte Sonnabends länger offen gehalten werden als wochentags, schließen die Geschäfte schon um 6 Uhr, selbst die Barbiergehäfte.

Die Verwaltung Finnlands ist, außer der polizeilichen, russisch. Das klingt schlimm, besonders wenn man noch erwägt, daß Rußland sich immer mehr bemüht, Finnland ganz in seine Gewalt zu bringen. Doch satt zu essen hat der Finne unter der russischen Herrschaft noch, wie es scheint, jedenfalls hat er mehr zu essen als wir in Deutschland, wo das wichtigste Nahrungsmittel, das Fleisch, mit jeder Woche von neuem im Preise steigt — dank der famosen Zollpolitik unserer Herrschenden. Freilich ist in Finnland Land- und Viehwirtschaft noch vorherrschend und es könnte uns vielleicht viel von seinen Produkten an Vieh abgeben. Da wir es aber nicht in dem Maße bekommen dürfen, wie wir es brauchen könnten — unsere heimischen Viehzüchter lassen das nicht zu —, so ist Fleisch und auch Milch in Finnland so billig, wie es bei uns teuer ist: das beste Rindfleisch kostet pro Kilo (also 2 Pfund) 1,10 Mk., Kalbfleisch pro Kilo 75 Pf., ein ganzer Hase 60 Pf., ein Auerhahn 1,50 Mk., eine Wildente 75 Pf. Uns läuft beim Aufzählen dieser für uns Deutschen zur Karität gemordeten Gegenstände das Wasser im Munde zusammen; unseren Lesern und Leserinnen wird es ebenso ergehen.

Deutschland hat man so oft schon eine russische Provinz genannt. Ist sie es, dann nur in der an russische Verwaltungsmaximen erinnernden Bevormundung des Volkes; in dieser Hinsicht fühlen wir oft genug den russischen Suchtstiefel, um nicht gleich zu sagen, die russische — Krute, doch von russischen Lebensmittelpreisen — im Mutterlande stehen sie nicht höher als in Finnland — merken wir nichts. Wenn man, wie es seit Jahren schon den Anschein hat, uns durchaus russisch machen will, so sollte man zunächst versuchen, uns Nahrungsmittel zu russischen Preisen zu verschaffen.

Velourartige Zurichtung von wollener Strichware.

Ueber die in Amerika angewandte Arbeitsmethode, wollener Strichware velourartige Appret zu geben, bringt die amerikanische Fachzeitung „Textile World Record“ einen Aufsatz, der auch für unsere Mitglieder in der Veredelungsindustrie Interesse erwecken wird. In dem Aufsatz wird gesagt:

Für feine Kaschmir- und Buckstinstoffe, insbesondere für solche mit feinstreifiger Musterung, wo die Kette vorwiegend auf der rechten Seite liegt, wird vielmehr eine weiche velourartige Strichdecke verlangt. Derartig hergerichtete Stoffe zeigen nicht nur ein angenehmes samtartiges Gefühl, das

beim Händler wie beim Konsumenten beliebt ist, sondern tragen sich auch sehr gut. Die Idee, die Dauerhaftigkeit der Stoffe durch den Rauhpapier zu erhöhen, erscheint eigentlich unausführbar, es ist aber trotzdem Tatsache, daß die auf einer Ware erzielte Decke dem Gewebe einen gewissen Schutz verleiht. Die einzelnen Fasern des Bezuges widerstehen den verschiedenen Einflüssen beim Tragen besser, wenn sie in geordneter Lage — Strich oder Velour — das Gewebe decken, als wenn sie untergeordnet an der Oberfläche liegen. Dies ist der Grund, weshalb Cheviots, selbst in den feinsten Qualitäten, an den Knien und Ellbogen oder wo immer eine Reibung stattfindet, sich schneller abtragen und fadenlos werden.

Erste Bedingung für die Hervorbringung eines guten Velourstrichapprets ist eine dichte geschlossene Filzdecke; von der Dichte des Filzes hängt naturgemäß auch die Dichte des zu erzielenden Bezuges ab. Demnach ist schon die Einstellung der Ware im Stuhl so zu wählen, daß eine genügend kräftige Walze stattfinden kann. Insbesondere ist auch ein bestimmtes Maß von Längenwalze erforderlich, um einen guten Filz und dementsprechend eine gute Decke zu erzielen.

Die Ware soll in guter Reinheit, frei von Schmutz- und Seifenrückständen aus der Wäsche kommen und wird hierauf leicht entwässert, so daß der größte Teil der Feuchtigkeit zurückbleibt. Zu trockene Ware verliert beim Rauhen zu viel Haar, und die Decke wird infolgedessen leer und durchsichtig. Aus diesem Grund muß die Ware auch während des Rauhens möglichst naß gehalten werden, darf aber andererseits auch nicht so naß sein, daß sie wasserglänzend und speckig wird. Die Haardecke legt sich sonst zu fest auf und wird dann leicht durchsichtig. Dies ist unter allen Umständen zu vermeiden. Da sich die Wirkung des Zentrifugierens nie so genau feststellen läßt, um den gewünschten Feuchtigkeitsgrad von vornherein richtig zu treffen, auch die Ware während des Rauhens stets mehr oder weniger austrocknet, so empfiehlt es sich, an einer geeigneten Stelle der Rauhmachine ein Sprührohr mit feinsten Perforierung anzubringen, um erforderlichenfalls nachhelfen und den Stoff dauernd in dem richtigen Feuchtigkeitsgrad erhalten zu können. Beständige Kontrolle des Feuchtigkeitsgrades während des Rauhens ist eine Sache von großer Wichtigkeit.

Um den gewünschten velourartigen Effekt zu erreichen, vermeide man, die Decke zu sehr nach einer Richtung in Strich zu legen. Außerdem beachte man, daß beim Rauhen mehr ein Lockern und Heben der Fasern als ein Glätten und Strecken derselben stattfindet. Bestimmte Angaben über den Grad und Umfang des Rauhens lassen sich nicht wohl machen, vor allen Dingen muß aber der Strich häufig umgekehrt (gestürzt) werden. Man beginnt, wie beim Rauhen allgemein gebräuchlich, mit alten abgetriebenen Karden, damit das Haar vorsichtig gelockert und nicht zu viel Haar ausgerissen wird, und geht dann allmählich zu schärferen Karden über. Sobald man in die besseren Karden kommt, wird immer nur jeder vierte oder sechste Stab ausgewechselt und durch einen schärferen ersetzt, so daß also beispielsweise bei einem aus 24 Stäben bestehenden Trommelbelag nur 4 oder 6 Stäbe gewechselt werden. Diese Arbeitsweise empfiehlt sich auch besonders beim Anrauchen neuer Karden. Beim nächstfolgenden Wechsel werden dann die neuen Stäbe unter Einhaltung der entsprechenden Abstände zwischen die beim vorhergehenden Wechsel aufgelegten eingefügt. Durch die in Abständen eingefügten schärferen Karden wird das Lockern und Heben der Strichdecke befördert, wogegen bei Austausch des ganzen Velags die Decke mehr glatt gestrichen und fester aufgelegt werden würde. Mit der Steigerung der Kardenschärfe soll auch ein häufigeres Wechseln der Strichlage stattfinden. Bei den Anfangslagen ist dies weniger nötig, da diese vorerst doch nur einen schwachen Bezug hervorbringen. Auf der einfachen Rauhmachine erfolgt der Strichwechsel in der bekannten Weise durch Wechseln der Laufriechung der Ware, oder bei den neueren Maschinen durch Umlegen der Stäbe und Umschalten des Trommellaufs, während man bei der Doppelrauhmaschine die Trommeln andauernd in entgegen-

gesetzter Richtung laufen läßt und nur zum Schluß ein oder zwei Umgänge Strich raucht. Auch auf der einfachen Rauhmachine genügen nach dem letzten Wenden zum Schluß mehrere Zug Strich. Auf diese Weise wird eine lockere, mehr oder weniger aufgerichtete Strichdecke erzielt und dadurch auch das Scheren erleichtert.

Der gleiche Effekt läßt sich auch mittels der Krakenrauhmaschine erzielen, sofern der Appretur dieselbe richtig anzuwenden versteht, da die Arbeitsweise dieser Maschine im besonderen dem Prinzip entspricht, das Haar zu lockern und aufzurichten und daher ein Glätten und Strecken der Strichdecke ausschließt. Es ist deshalb kaum erforderlich, mit der Laufriechung der Ware zu wechseln. Bei genügendem Aufrauchen und Lösen des Filzes eventuell bis zum völligen Anrauchen des Musters und kurzem Strichrauchen, wie dies auch beim Rauhen auf der Kardenrauhmaschine nach dem letzten Strichwechsel stattfindet, erhält man gute Resultate. Das nachfolgende Trockenrauchen, das in ähnlicher Weise zu geschehen hat, macht die Decke besonders weich und flaumig. Obwohl die besten Resultate unstrittig durch das Arbeiten auf der Kardenrauhmaschine, vorausgesetzt, daß dasselbe mit der nötigen Sorgfalt und Sachkenntnis geschieht, erzielt werden, hat doch auch das Arbeiten mit der Krakenrauhmaschine in gewisser Hinsicht seine Vorzüge. Einer dieser Vorzüge besteht darin, daß das beständige Auswechseln der Kardenstäbe und die Instandhaltung und Sortierung der Karden nach ihrer Schärfe in Wegfall kommt. Die Krakenrauhmaschine erfordert weniger Kontrolle, sie bietet größere Gewähr für sicheres Arbeiten, da das Resultat weniger von Zufälligkeiten, wie sie bei der Sortierung und Auswahl der Karden meist unvermeidlich sind, abhängig ist.

Nach dem Trocknen wird die Ware einige Zug trocken geraucht. Hierzu eignet sich am besten die einfache Rauhmachine mit Hin- und Herlauf. Es ist zwar die Regel, zum Trockenrauchen die am meisten abgearbeiteten Karden zu verwenden, man erzielt jedoch einen besseren Effekt, wenn man diese Arbeit mit etwas besseren Karden ausführt. Man raucht einige Male auf und ab mit ganz geringer Spannung, wodurch die Strichdecke gelockert und ein weiches samtartiges Gefühl erreicht wird, ohne daß noch ein wirkliches Rauhen, d. h. ein Angreifen des Grundes stattfindet. Verwendet man dagegen ganz alte Karden, so ist man genötigt, mehr Spannung zu geben, infolge dessen die Strichdecke wieder fester aufgelegt wird, was doch eigentlich vermieden werden soll. In der Schererei ist darauf zu achten, daß die Auf- und Zurückschürfen der Scherzylinder in gutem, arbeitsfähigem Zustande sind. Das Schneidezeug darf nicht zu tief auf die Ware gestellt werden und das Tiefstellen nicht zu oft und zu schnell erfolgen. Ueberhaupt soll die Schur nicht zu kurz sein, damit der Ware das charakteristische velourartige Gefühl erhalten bleibt. Nach dem Ende der Schur hin gibt man noch eine Anzahl Schnitte, ohne das Schneidezeug nochmals tiefer zu stellen. Durch dieses längere Scheren auf der gleichen Stellung wird ein klares Hervortreten des Musters erreicht, ohne daß das velourartige Gefühl und Ansehen der Ware beeinträchtigt wird. Die Ware erhält nun eine kräftige Presse auf der Walze, und zwar mit der rechten Seite der Mulde zugekehrt. Hierdurch geht zwar der Velourcharakter momentan verloren, und die Ware nimmt den bekannten harten und steifen Preßgriff an, durch nachfolgendes Dämpfen wird jedoch das ursprüngliche weiche Gefühl wieder hergestellt.

Das Dämpfen muß in der Weise ausgeführt werden, daß der Dampf nicht zu kräftig auf die Ware einwirkt, damit dieselbe im Kern etwas von der durch die Presse erzeugten Konsistenz behält und nur die Oberfläche mild und weich im Gefühl wird. Man erreicht dies, indem man den Dampfapparat der Dampfbürste mit Filz überzieht, um die Stärke des austretenden Dampfes abzuschwächen. Der für gewöhnlich gebräuchliche Ueberzug aus Dekatierleinen genügt für diesen Zweck nicht, zumal wenn derselbe auch noch längere Zeit im Gebrauch gewesen ist. Durch den Ueberzug aus Filz soll der Dampf soweit abgeschwächt werden, daß er nur ganz

Sehr gut beschäftigt sind auch die **Flachs-spinnereien.**

Weshalb wurden auch die leider größtenteils unorganisierten Gehele der Kgl. Flachs-garnspinnerei in Landeshut wegen Lohnzulage vorstellig; sie wurde rundweg abgelehnt. „Zugestanden“ wurde ihnen nur, daß sie über das bisherige Wochenquantum hinaus schinden können. Das ist aber des bisherigen hohen Pensums wegen schwer möglich.

Auch die **Rigo-nespinnereien** sind andauernd stark beschäftigt; täglich werden in Werdau Spinnereihilfsarbeiter gesucht. Hier trifft aber das, was wir über die Löhne der Hilfsarbeiter in den Baumwollspinnereien gesagt haben, in noch höherem Grade zu.

Ueber die **Serrenstoffwebereien** informieren die nachfolgenden Berichte aus den Hauptbezirken der Branche.

Neumünster: Der Geschäftsgang in den hiesigen Betrieben ist nur ein teilweise guter. Schlechten Geschäftsgang melden die Vertrauensleute der großen Betriebe C. Sager Söhne u. Co., Carl Bartrem und Chr. Fr. Köster.

Rottbus: Der Geschäftsgang in der Tuchindustrie von Rottbus ist schleppend. Für die nächsten Wochen ist keine Besserung zu erwarten.

Werdau: In jedem Betriebe stehen Webstühle still, und trotzdem müssen die Weber noch tagelang auf Kette und Schuß warten. Bei der Firma C. G. Bähler wird nur noch wöchentlich fünf Tage gearbeitet. Der schlechte Geschäftsgang in den Webereien in Werdau liegt auf den Webern und Weberinnen wie ein Alp, keiner getraut sich mit seinem Nachbar zu reden oder gar über verschiedene Mängel sich mit der Kollegenschaft auszusprechen, damit Abhilfe geschaffen werden kann. Schuld daran ist auch das starke Angebot von zugereiften Webern; dieses ermöglicht es, daß die Unternehmer jede Kleinigkeit, welche sich irgendein Weber oder eine Weberin zuschulden kommen läßt, mit Strafe oder auch gleich mit der Entlassung ahnden können. Es ist deshalb dringend notwendig, daß nach Werdau der Zuzug von Webern und Weberinnen

unter allen Umständen unterbleibt; nur dadurch wird es möglich werden, den Uebermut der Unternehmer zu beschränken.

Aachen: Der Geschäftsgang in Aachens Webereien ist auch in diesem Monat noch abgeflaut. Man kann bald von einem schlechten Geschäftsgang sprechen. Fast in allen Betrieben stehen Stühle still, und Warten auf Ketten ist fast überall zu beobachten.

Die Lohnwebereien haben zum großen Teil ihre Webstühle stillstehen. Man hofft, daß in zirka sechs Wochen eine lebhaftere Beschäftigung eintritt.

Sommerfeld: Der Geschäftsgang ist in der Halbwollbranche ausnehmend gut, wohingegen in der Wollbranche der Geschäftsgang ein ganz schlechter ist. Ob es in der nächsten Zeit in der Wollbranche besser werden wird, ist noch nicht voranzusehen.

Barmen: Serrenstoffe gehen in Dahlerau andauernd gut, dagegen wird in Vogelsmühle nur bis 5 Uhr nachmittags gearbeitet.

Crimmitschau: Der Geschäftsgang ist auch in diesem Monat noch ein guter.

Rudenwalde: Der Geschäftsgang bessert sich; nur fehlt es teilweise an Garn. Eine Firma nimmt Weber an, trifft aber eine sorgfältige Auswahl. Es hat den Anschein, als ob sich die Mode wieder den Kammgarnartikeln zuwenden wollte.

Aus den Hauptbezirken der **Damenstoffwebereien** lauten die Berichte naturgemäß in dem Monat der toten Saison noch recht ungenügend. Nur Sera macht eine kleine Ausnahme. Der Geschäftsgang ist hier der Jahreszeit entsprechend noch als befriedigend zu bezeichnen. In einigen Betrieben wird in den Vorbereitungsabteilungen: Schererei, Schlichterei und Einzieherei mit Ueberstunden gearbeitet. Vor allen Dingen drängt die Musterei für Sommer 1913. Ueber die Moderrichtung läßt sich weiter nichts sagen als: Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen.

Weitere Berichte lauten: **Greiz:**

Der Geschäftsgang in den Webereien von Greiz und Umgegend läßt noch zu wünschen übrig; teilweise stehen noch viele Webstühle leer, auf der anderen Seite zeigt sich aber noch immer ein Mangel an geübten Arbeitskräften. Aussichten auf Besserung der Lage sind bis jetzt nicht zu bemerken.

Reichenbach i. V.: Das Geschäft geht langsamer. Kammgarnweber müssen, wenn sie abgearbeitet haben, drei bis vier Tage auf Kette warten. In den Streichgarnwebereien wird sehr über schlechtes Material geklagt.

Glauchau: Der Geschäftsgang in den Webereien hat sich gegen den vorigen Monat noch mehr verschlechtert, es sind Betriebe vorhanden, die ziemlich stillstehen. Von Tag zu Tag mehren sich die Arbeitslosen. Gegenwärtig ist man noch mit der Neumusterung beschäftigt, die diesmal sehr vielseitig ist. Allerhand Artikel werden gemustert, so daß es schwer hält, die hauptsächlichsten Artikel anzugeben. Als solche dürften Musselinbindung mit Druckstreifen und starken Kunstfäden sowie Boile mit Grege anzusehen sein.

Meerane: Der Geschäftsgang in den Webereien ist ein ganz schlechter, es kann gesagt werden, daß die gegenwärtige Krise die stärkste seit fünf Jahren ist. Gemustert wird in Changeant gestreift und Karos, aber nur in guten Qualitäten. Trotzdem bekommen die Unternehmer keine Bestellung. Das hat seinen Grund darin, daß die Grossisten den Aufschlag der Unternehmer nicht zahlen wollen. Alle Grossisten sind telegraphisch angewiesen worden, jetzt keine Bestellung in Meerane-Glauchau und Umgegend aufzugeben. Eine Sitzung der Grossisten, an der die Fabrikanten durch Delegationen teilgenommen haben, hat zu keinem Resultat geführt. Es ist inzwischen, Zeitungsberichten nach, zu einer Einigung gekommen.

Mühlau-Neschkau: Der Geschäftsgang ist o.k.t. Die Ursache soll ein Konflikt mit den Grossisten sein.

Spremberg: Eine Besserung ist nicht zu verzeichnen, denn tagelanges Warten auf Material hat auch in einzelnen Betrieben, wo

schwach, quasi als heißer Schwaden an die Ware gelangt, Es ist jedoch Sorge zu tragen, daß das Kondenswasser genügend ausgeschieden wird, speziell beim Anstellen des Dampfes, damit der Filzüberzug von dem mitgerissenen Wasser nicht stellenweise naß wird, weil sonst der Durchtritt des Dampfes an den nassen Stellen gehemmt und dadurch ein ungleichmäßiger Dampfeffekt hervorgerufen wird. Es sei nochmals betont, daß der Dampf nur so stark an die Ware gelangen darf, um die Presse an der Oberfläche abzuheben. Während des Dämpfens muß gut gebürstet werden, was wesentlich dazu beiträgt, die Oberfläche zu lockern und ihr das gewünschte flaumige Gefühl mitzuteilen.

Kontrast und Harmonie in der Farbendekoration.

(Nachdruck verboten.)

✱ **M.A.** Es gibt Maler, Architekten, Dekorateur und Kunstgewerbetreibende, welche fast instinktmäßig empfinden, welche Farben harmonisieren und kontrastieren. Das ist aber eine besondere Gabe, durch welche wenige ausgezeichnet sind. Andere müssen sich quälen, studieren und probieren, um ihrer Aufgabe gerecht zu werden, zumal die Frage der Farbharmone und -kontraste heute in sehr vielen Industrien eine außerordentliche Rolle spielt. „Wall Paper News“ hat nun ein großes Register harmonisierender und kontrastierender Farben zusammengestellt, das unsern Lesern sehr willkommen sein wird:

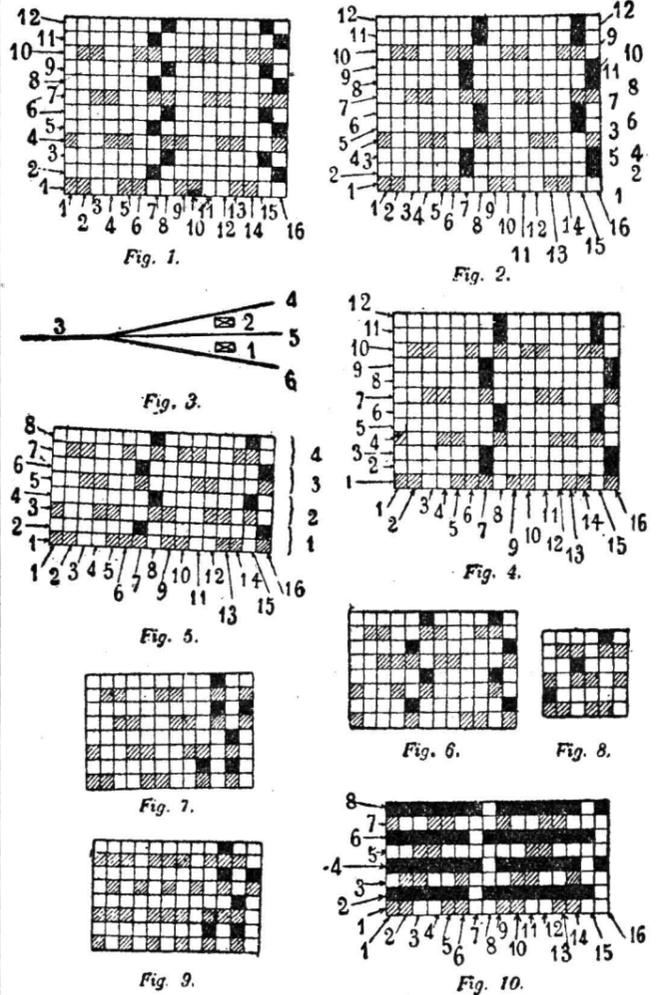
- Weiß kontrastiert mit Schwarz und harmoniert mit Grau.
- Weiß kontrastiert mit Braun und harmoniert mit Chamouis.
- Weiß kontrastiert mit Blau und harmoniert mit Himmelblau.
- Weiß kontrastiert mit Purpur und harmoniert mit Rosa.
- Weiß kontrastiert mit Grün und harmoniert mit Erbsengrün.
- Kaltgrün kontrastiert mit Hochrot und harmoniert mit Olive.
- Kaltgrün kontrastiert mit Purpur und harmoniert mit Zitronengelb.
- Kaltgrün kontrastiert mit Weiß und harmoniert mit Blau.
- Kaltgrün kontrastiert mit Melkenrot und harmoniert mit Braun.
- Kaltgrün kontrastiert mit Gold und harmoniert mit Schwarz.
- Kaltgrün kontrastiert mit Orange und harmoniert mit Grau.
- Warmgrün kontrastiert mit Hochrot und harmoniert mit Gelb.
- Warmgrün kontrastiert mit Kastanienbraun und harmoniert mit Orange.
- Warmgrün kontrastiert mit Purpur und harmoniert mit Zitronengelb.
- Warmgrün kontrastiert mit Rot und harmoniert mit Himmelblau.
- Warmgrün kontrastiert mit Melkenrot und harmoniert mit Grau.
- Warmgrün kontrastiert mit Schwarz und harmoniert mit Weiß.
- Warmgrün kontrastiert mit Schwarz und harmoniert mit Braun.
- Warmgrün kontrastiert mit Lavendel und harmoniert mit Chamouis.
- Grüne Farben kontrastieren mit solchen, die Rot enthalten, und harmonieren mit solchen, die Gelb und Blau enthalten.
- Orange kontrastiert mit Purpur und harmoniert mit Rot.
- Orange kontrastiert mit Blau und harmoniert mit Rot.
- Orange kontrastiert mit Schwarz und harmoniert mit Warmgrün.
- Orange kontrastiert mit Schwarz und harmoniert mit Rot.
- Orange kontrastiert mit Olive und harmoniert mit Warmbraun.
- Orange kontrastiert mit Hochrot und harmoniert mit Weiß.
- Orange kontrastiert mit Grau und harmoniert mit Chamouis.
- Orange verlangt Blau, Schwarz, Purpur oder dunkle Farben für Kontraste und warme Farben für Harmonie.
- Zitronengelb kontrastiert mit Braun und harmoniert mit Orange.
- Zitronengelb kontrastiert mit Purpur und harmoniert mit Gelb.

- Zitronengelb kontrastiert mit Schwarz und harmoniert mit Weiß.
- Zitronengelb kontrastiert mit Braun und harmoniert mit Grün.
- Zitronengelb kontrastiert mit Hochrot und harmoniert mit Chamouis.
- Braunrot kontrastiert mit Grün und harmoniert mit Rot.
- Braunrot kontrastiert mit Schwarz und harmoniert mit Gelb.
- Braunrot kontrastiert mit Olive und harmoniert mit Orange.
- Braunrot kontrastiert mit Grau und harmoniert mit Braun.
- Olive kontrastiert mit Orange und harmoniert mit Grün.
- Olive kontrastiert mit Rot und harmoniert mit Blau.
- Olive kontrastiert mit Weiß und harmoniert mit Schwarz.
- Olive kontrastiert mit Kastanienbraun und harmoniert mit Braun.
- Gold kontrastiert mit jeder dunklen Farbe, wirkt aber reicher mit Purpur, Grün, Blau, Schwarz und Braun, als mit allen übrigen Farben. Es harmoniert mit allen hellen Farben, am wenigsten natürlich mit Gelb. Die beste Harmonie bildet Weiß mit Gold. Gd.

Für die Branchen.

Samtweber.

Doppelfachweben von Schußamt, Cord, Velvet und Manchester. Die vorliegende Erfindung von J. u. R. Dancer in Lille (Frankreich) (englisches Patent Nr. 20 164/1911) betrifft, wie die Abbildungen zeigen, eine Vereinfachung der Herstellung von Samt und mit diesem verwandter Artikel, durch welche die Produktion erheblich gesteigert wird.



Sämtliche Baumwollsorten, die im Handel eine Anzahl Benennungen führen, werden in Bindungen gewebt, die sich

auf einer gewissen Elementarpatrone aufbauen, darin bestehend, daß einem scharf vertkreuzten Grundschusse meistens zwei flottierende Polschüsse folgen, die wieder durch einige Fäden Kette an das Bodengewebe angebunden werden. In Fig. 1 ist eine dieser gangbaren Bindungen in der Patrone veranschaulicht. Sie rapportiert auf 12 Schuß- und 16 Kettenfäden. Den Grundschüssen 1, 4, 7, 10 folgen je zwei Polschüsse 2, 3, 5, 6, 8, 9, 11, 12, in der Richtung der Kette den Fäden 1-6 zwei Bindefäden 7, 8, sodann nochmals 6 Fäden 9-14 und wieder zwei Bindefäden 15, 16. Die Ware ist Cord und muß einfügig gewebt werden, da die beiden Polschüsse 2, 3 usw. nicht konform einbinden. Man kann nun die Patrone so modifizieren, daß die Fäden laut Fig. 2 verflochten sind. Hier bilden die zusammentreffenden Polschüsse ein völlig gleichmäßig kreuzendes Fadenpaar, das sich von einem Schützen mit doppelt gefachtem Garne abarbeiten läßt; aber zweischüßig nach Art des echten Samts, zwei Stücke übereinander und zwei Schützen gleichzeitig in Tätigkeit, ist auch diese Patrone nicht herstellbar. Der Grundschuß 1 verlangt nämlich das Senken der Bindefäden 7 und 16, das Schließen der Fäden 2 und 3 setzt aber wieder das Heben der Fäden 7 und 16 voraus; nur bezüglich der Polfäden 8 und 9 sowie des Bindefadens 7 ginge dies in der Weise, wie Fig. 3 darstellt. Es ist darum notwendig, die Patrone 1 nochmals abzuändern, indem man sie nach Fig. 4 entwirft und daraus schließlich die Reduktion nach Fig. 5 anfertigt, wo die acht Polschüsse mittels 4 Zweifadenschüssen einwebbar sind und das Weben des Fondes zur selben Zeit nicht mehr behindern. Der obere Schützen 2 des Doppelfaches führt das Polschußmaterial, der untere 1 die Grundschußgarne von eventuell geringerer Qualität. Der Schützen 2 des Oberfaches läuft auf der Kehle 5 des Unterfaches, der Schützen 1 auf der Lade und der Kehle 6 des Unterfaches. Nur die Kettenfäden 7, 8 und 15, 16 treten in das Fach 4 über. Die dazwischen liegenden Fäden arbeiten nur im Fach 5 und 6. Aus diesem Verfahren lassen sich mehrfache andere Bindungen ableiten, zum Beispiel Fig. 6 und 7, der kompakte Samt Fig. 8 oder der Cord Velvet nach Fig. 9, dann das Gewebe laut Patrone 5 mit der Rechtenseite unten, den Polschüssen somit auch im Unterwerk, nach Patrone 10, die das Arrangement in der umgekehrten Reihenfolge veranschaulicht, welches Weben in manchen Fällen Vorteile bietet. Da in den Bindungen, wie sie das Patent vertritt, am sonstigen Prinzip der Schußamtbindungen festgehalten wird und nur ziemlich untergeordnete Modifikationen erforderlich sind, unterscheidet sich die neue Ware äußerlich durch nichts von den bisher üblichen Sorten, nur daß sie im Drittel der Zeit des früheren Erfordernisses fertig wird, resp. der Webstuhl das Dreifache leistet.

Aus der Bewegung in der Textilindustrie. Deutsches Reich.

(Wochenbericht.)

Im Gebiet der Konvention Sächsisch-Thüringischer Färbereien will es immer noch nicht zur Ruhe kommen. Am 2. August bewilligte der Färberring die 58stündige Arbeitswoche (tritt am 30. September d. J. in Kraft) und verpflichtete sich, wegen der Lohnfrage bis 1. September Antwort zu geben. Die Streikenden nahmen die Arbeit wieder auf. Nun hat der Färberring folgende Bekanntmachung losgelassen:

Wir nehmen Bezug auf unsere Bekanntmachung vom 2. August d. J. und geben folgende, am ersten Zahltag im Oktober d. J. in Kraft tretenden Lohnerhöhungen bekannt:

Die Arbeitszeit beträgt einheitlich 58 Stunden wöchentlich. Soweit nicht Akkordlöhne eingeführt sind, werden die Löhne künftig einheitlich nach Stunden bezahlt, und zwar gelten folgende

1. Mindestlohnsätze:
 - für Färberei- und Appreturarbeit über 18 Jahre und über 6 Monate in demselben Betriebe pro Stunde 30 Pf.;
 - über 18 Jahre alt, aber unter 6 Monate in demselben Betriebe pro Stunde 27 Pf.;
 - für Arbeiterinnen über 16 Jahre alt pro Stunde 18 Pf.

noch einigermaßen zu tun war, Platz gegriffen, und es läßt sich tatsächlich nicht voraussehen, wann eine Wendung zum Besseren eintreten wird.

Ein großer Teil der Unternehmer ist der Ansicht, daß es voraussichtlich eher zum Schlechteren als zum Besseren neigen wird.

Die Muster, die jetzt hier gemacht worden sind, haben den Erfolg wie in früheren Jahren nicht zu verzeichnen, und da Kuffenartikel, welche ja in Spremberg in jedem Betriebe die Hauptfabrikation bildeten, vom Publikum nicht mehr gekauft werden, so wird es eine Weile dauern, ehe sich die Spremberger Fabrikanten in die neuen Verhältnisse finden werden.

Von den Baumwollweberereien

aller Zweige läßt sich im allgemeinen sagen, daß das Geschäft noch sehr gut geht. Wo das nicht zutrifft, handelt es sich in der Regel um Betriebe, bei denen besondere Umstände den ungünstigeren Geschäftsgang verursachen.

In den Leinenweberereien

liegen die Verhältnisse ebenso. Hier herrscht der schlechten Bezahlung wegen auch in manchen Orten Arbeitermangel.

Aus den Bezirken der Rheinischen Seidenweberereien

liegen uns leider keine Berichte vor. Die sonstigen Berichte aus der Branche lauten nicht günstig.

In den Velvetfabriken

ist der Geschäftsgang andauernd gut. Dasselbe wird auch aus den

Zutebetrieben

berichtet. Zufriedenstellend ist die Beschäftigung in den Frottierweberereien.

Die Deckenweberereien

sind der Jahreszeit angemessen leidlich beschäftigt. In Betrieben, wo die waschenden Tisch- und Bettdecken hergestellt werden, wird neu gemustert; daher ist teilweise die Beschäftigung schlecht. Sonst geht die Buntdeckenwebererei gut. Hergestellt werden in der Hauptsache die weißen und bunten viergängigen oder achtgängerigen Waffelbettecken und sonstige waschende Bett- und Tischdecken. In den Buntdeckenweberereien gehen leichte und bessere Phantasiedecken, etwas Spitzenware sowie Vorken, Portieren, Chaiselonguesdecken und Dekorationsstoffe.

Von den Plüsch- und Teppichweberereien

ist zu sagen, daß erstere meist schlecht beschäftigt sind. In den Teppichweberereien gehen nur Westminsterteppiche gut.

In den Wandweberereien

des Wuppertales gehen Herrenhutbänder andauernd schlecht. In Damenbändern macht sich eine kleine Belebung bemerkbar. Vorzüglich seidene Tassetbänder werden von der launischen Mode begünstigt, wodurch die Hausindustrie besonders von Arefeld aus besser beschäftigt ist. Strumpfbänder gehen, wie im Vormonat, schlecht. Teils wird verkürzt gearbeitet, teils darf ein bestimmter Verdienst nicht überschritten werden; wiederum in anderen Strumpfbandbetrieben stehen eine Anzahl Stühle still. Sockensträger gehen gleichfalls flau. Einer vermehrten Nachfrage begegnen Träger ohne Gummi, so daß sich schon Betriebe anderer Branchen auf diesen Artikel geworfen haben. (Bei diesen Trägern befindet sich der Gummi in den Strippen, wodurch an Elastizität nichts verloren geht und so ein haltbarer Träger entsteht.)

Elastische Sport- und Samtgürtel finden noch einigermaßen befriedigenden Absatz.

Aus der Tricotagenindustrie

liegen uns nicht genügend Berichte vor, um ein Urteil über den Geschäftsgang abgeben zu können.

Die Fabrikation in Handschuhstoffen im Bezirk Limbach i. S. entspricht in der Art der Artikel, die fabriziert werden, dem, was über die Handschuhbranche berichtet wird. Der Beschäftigungsgrad in Raschelware hat sich gegenüber dem Vormonat wieder etwas gehoben.

In der Stoffhandschuhbranche

kann die gegenwärtige Geschäftslage in Burgstädt und Umgebung als befriedigend, in Limbach im allgemeinen als gut bezeichnet werden. In letzterem Ort berichten zwar auch diesmal wieder zwei Betriebe über flauen und ein Betrieb über leidlichen Geschäftsgang, dagegen wird aus acht Betrieben flatter, teils sogar „sehr guter“ Geschäftsgang gemeldet. Aus vielen Betrieben sind leider Berichte nicht eingegangen. Es sind jedoch auch dort bisher Klagen über mangelnde Beschäftigung nicht laut geworden. Einige Betriebe haben neue Arbeitskräfte eingestellt, was für die Richtigkeit der oben gemachten Angaben spricht.

Die Art der Artikel, die gegenwärtig fabriziert werden, ist, wie immer, sehr vielgestaltig. In der Hauptsache gehen jetzt kurze Winterhandschuhe mit und ohne Futter in Klebware, Schleifware, 60er, 80er und 100er Atlas, geraut und geschliffen, in Baumwolle, Halbwohle und Wolle. Daneben liegen aber auch noch einige eilige Aufträge in kurzen, wie auch langen (bis 12 und 16 Knöpfe) Sommerhandschuhen und Muffeln vor. Es sind das meist gute Qualitäten in Seide, Flor und feinem Atlas, zum Teil Jacquard-Raschelware usw.

In den Strumpfwirkerereien

des Thälheimer Bezirks ist der Geschäftsgang gegenwärtig noch ein guter zu nennen. In einigen Betrieben ist Mangel an Arbeitskräften zu verzeichnen. Große Nachfrage ist nach feinmaschigen Waren.

In den Strickerereien

geht es jetzt im allgemeinen wieder besser. Aus den Orten mit

Spitzenweberereien

laufen immer noch keine günstigeren Berichte ein. Ueber die

Stickerindustrie

im Vogtland ist uns nicht berichtet worden. In Berlin ist der Geschäftsgang schlecht.

Posamenten- und Besatzindustrie

lauten im allgemeinen ungünstig.

In den Vorbereitungs- und Veredelungsanstalten

liegen die Beschäftigungsverhältnisse so verschieden, daß sich ein zuverlässiges Urteil über die Aussichten des Geschäfts zurzeit nicht abgeben läßt. Gefagt kann nur werden, daß sich die Zahl der Betriebe mit gutem bzw. zufriedenstellendem Geschäftsgang mit der Zahl der Betriebe, die das Gegenteil berichten, die Wage hält.

Es sandten keine Berichte ein:

Grünberg, Sorau, Forst, Görlitz, Chemnitz, Plauen i. V., Mülhausen i. E., Lörrach, Stuttgart, Arefeld, Rheine-Gronau und W.-Glödbach.

Wir bitten die Kollegen der Orte, doch endlich für eine geordnete Berichterstattung Sorge zu tragen.

2. Ueberstunden-Mindestlöhne:

für Arbeiter bei Stundenlohn bis 27 Pf. pro Stunde 30 Pf.; für Arbeiter bei Stundenlohn bis 30 Pf. pro Stunde 35 Pf.; für Arbeiter bei Stundenlohn über 30 Pf. pro Stunde 40 Pf.;

für Arbeiterinnen 20 Pf. Eine prozentuale Erhöhung aller Löhne konnte nicht bewilligt werden.

Greiz i. W., den 26. August 1912.

Die Mitglieder

der Konvention Sächsisch-Thüringischer Färbereien.

Mit dem Angebot ist man nicht zufrieden. Es wird außer der Festsetzung des Mindestlohnes eine generelle Erhöhung der Löhne für alle Arbeiter und Arbeiterinnen erwartet. Uebrigens ist die angebotene Festsetzung der Mindestlöhne durch die Bedingung „über 6 Monate in demselben Betriebe“ unannehmbar. Im Jahre 1905 lautete diese Bedingung: sechs Monate in der Branche beschäftigt.

In M.-Glabbach war die Lohnbewegung der Weber bei der Firma Gebr. Croon erfolgreich. Die aufgenommene Lohnstatistik zeigte für die Deckenweber (zwei Stühle) einen Durchschnittsverdienst von 35,5 Pf. pro Stunde. Auf schmalen Stühlen wurde, bei Bedienung von vier Stühlen, ein Durchschnittsverdienst von 36,4 Pf. pro Stunde erzielt. Weitere acht jugendliche Weber resp. Weberinnen, welche drei schmale Stühle bedienen, erreichten einen Durchschnittslohn von 24,7 Pf. pro Stunde. Ein jugendlicher Weber, welcher zwei schmale Stühle bediente, erzielte einen Durchschnittsverdienst von 13,8 Pf. pro Stunde. Für die Bewegung kamen zirka 60 Weber in Betracht. Die Aufstellung zeigt, unter welchen bescheidenen Lohnverhältnissen bei Croon gearbeitet wurde. Die Bewegung wurde auf friedlichem Wege zu Ende geführt. Erreicht wurde für schmale Stühle eine Lohnerhöhung von 5 Proz., dagegen ist für diejenigen Weber, welche auf breiten Stühlen arbeiten, eine Lohnerhöhung bis zu 10 Proz. bewilligt worden. Die neue Liste, welche von den Arbeitern eingereicht wurde, sah eine Lohnerhöhung von 15 Proz. vor. Zum großen Teil sind aber die Weber selbst mit schuld daran, daß nicht mehr erzielt wurde. Nur durch die Organisation, nur durch geschlossenes Zusammengehen ist es möglich, etwas zu erreichen, was sich auch die Weber der Firma Gebr. Croon merken sollten. Hoffentlich tun sie es und schließen sich dem Verband an.

In Sandhofen ist der Streik der Schlichter nunmehr beendet. Nachdem die Direktion den Streikenden erklärte, nach einer in etwa drei Wochen in Betrieb kommenden elektrischen Einrichtung eine Lohnregulierung vorzunehmen, nach welcher die Schlichter 15 bis 20 Proz. mehr verdienen würden, entschieden sich letztere für die Wiederaufnahme der Arbeit. Diefelbe erfolgte am 28. August. Weberei und Appretur konnten dann am 29. bzw. 30. August gleichfalls die Arbeit wieder aufnehmen.

Ueber den Stand der Aussperrung bei Mautner in Langenbielau kann berichtet werden, daß erneut Verhandlungen stattfanden. Herr Direktor Schütz gestand einige Erleichterungen im Arbeitsverhältnis zu, ebenso auch die Entschädigungspositionen zu bewilligen, jedoch die Hauptfrage nach dem alten Tarif die Arbeiter zu entlohnen, lehnte er rundweg ab. Die Arbeitervertreter erklärten sich nun bereit, der Belegschaft die Annahme des von der Firma gewünschten Tarifes zu empfehlen, wenn die Firma die einzelnen Positionen in der Weise erhöhte, daß die Lohnreduzierung wegfällt. Herr Schütz lehnte jedoch jedes, auch das kleinste Zugeständnis nach dieser Seite ab. Am Dienstag, den 27. August, nahm dann die ausständige Arbeiterschaft den Bericht von dieser Verhandlung entgegen. Nach längerer Diskussion fand folgende Resolution einstimmige Annahme: „Die heute (am 27. August) in Hedwigs Lokal tagende Versammlung der ausgesperrten Arbeiterschaft der Firma Mautner nimmt Kenntnis von den erneuten Verhandlungen mit dem Direktor Schütz als Vertreter der Firma Mautner, dem Herrn Amts- und Gemeindevorsteher als Verhandlungsleiter und den vor-handenen Arbeiteraussschußmitgliedern. Die Versammelten erkennen an, daß Herr Direktor Schütz in der entgegenkommendsten Weise zur Beilegung des Konfliktes beizutragen bestrebt war. Die Arbeiterschaft nimmt die bisherigen Zugeständnisse an und erklärt, daß sie aber im Interesse der schmergeschädigten Weber breiter Stühle den Arbeiteraussschuß erneut beauftragt, mit der Betriebsleitung zu verhandeln, um noch eine Ausgleichung der reduzierten Löhne an den breiten Stühlen und sonstige Wünsche der Hilfsarbeiter zur Anerkennung zu bringen. Da die Arbeiterschaft schon großes Entgegenkommen gezeigt hat, indem sie von ihrem alten Tarif abgelassen hat, erwartet sie, daß die Betriebsleitung noch Entgegenkommen zeigen wird.“ — In der weiteren Verhandlung der Arbeiteraussschußmitglieder mit dem Herrn Direktor Schütz lehnte derselbe jedoch jedes weitere Entgegenkommen ab mit der Begründung, daß er eigentlich schon zu weit gegangen sei. Um konkurrenzfähig zu sein, müsse die Lohnreduzierung, soweit die tariflichen Lohnsätze in Betracht kommen, durchgeführt werden. Auf die erneut vorgebrachten Beweismittel der Arbeiteraussschußmitglieder, daß im Bezirk eine Anzahl Firmen noch höhere Löhne zahlen, als der alte Tarif vorsieht, hatte Herr Schütz nur die Worte: „Mehr können wir nicht zahlen und mehr kann ich Euch auch nicht sagen. Sagt den Arbeitern umgehend, daß sie nur unter diesen Bedingungen arbeiten können.“ — Die Arbeiterschaft des Betriebes nahm denn auch umgehend am Donnerstag-nachmittag erneut hierzu Stellung und beschloß nach eingehender Diskussion, so lange die Arbeit nicht aufzunehmen, wie die Firma auf dem Standpunkt der völligen Durchführung der Lohnreduzierung stehe. Die Arbeiterschaft hat also gezeigt, daß sie zur Beendigung des Kampfes bereit ist, jedoch muß auch heute wieder erklärt werden, daß dies nur geschehen kann, wenn auch die Firma in nennenswerter Weise Entgegenkommen zeigt.

In Augsburg wurde ein Streik der Weber bei Nagler u. Sohn erfolgreich beendet. Dasselbe kann berichtet werden von Streiks der Wuntweber in Nehau und Selbitz. In Göppingen droht wegen eines Streiks der Spulerrinnen bei Buz u. Söhne eine Gesamtaussperrung. Da man nur die Organisierten aussperren will, so erwartet man Erklärungen der Arbeiter, ob sie organisiert sind oder nicht. Unsere Organisationsleitung dort wünscht aber, daß unsere Mitglieder es den Fabrikanten überlassen sollen, festzustellen, wer organisiert ist und wer nicht.

In Mülhausen i. El. stehen bei fünf Firmen die Spinner und Hilfsarbeiter wie Arbeiterinnen zum Teil im Streik. Ein Betrieb ruht vollständig.

In Lublinik, Oberschl., spizen sich die Verhältnisse immer mehr zu. In der vergangenen Woche war ein Meister aus der Kammgarnspinnerei aus Gautsch dort, um Arbeiter, die man von Gautsch dahin gelockt hatte, wieder zurückzuwerben. Das ist auch gelungen. Darauf hat am Sonnabend unser Kassierer, ein sehr ruhiger Mann, die Kündigung erhalten, weil er angeblich Leute nach Gautsch besorgt habe. Ferner hat noch ein anderer ebenfalls die Kündigung erhalten, es haben ferner noch 7 Mann selbst gekündigt und weitere werden folgen. Auf die Maßregelung zweier Kollegen, darunter ein Unterfasserer von unserem Verband, wurden 3 Kollegen beauftragt, zu verhandeln. Der Direktor Geiz, früher in Gautsch, verbat sich aber eine Verhandlung, er habe nichts zu verhandeln. In der vorigen Woche war der reine Belagerungszustand über Lublinik verhängt. Die Arbeiter wurden abends nach Feierabend auf der Straße von 2 Gendarmen, 2 Polizisten (mehr sind überhaupt nicht dort) und einem Mann von der Wach- und Schließgesellschaft empfangen. Als einige zusammenstanden, sprang ein Gendarm vom Rade und rief: „Hier gehen Sie auseinander, ich werde Euch schon die preussischen Geseke beibringen!“ Alle Meister wurden mit Gummiknüppeln ausgerüstet. Der Fabrikattler mußte an die Gummiknüppel einen Riemen machen, damit sie beim Gehen nicht aus der Hand fallen könnten. Man braucht sich über solche Maßnahmen nicht zu wundern, denn Lublinik liegt an der Grenze von Rußland. Am Sonnabend sind 9 Mann abgereist. Kollegen allerorts: Meidet Lublinik! Haltet den Zugzug fern!

Ausland.

Oesterreich. In Brünn (Mähren) befinden sich die Textilarbeiter im Kampf. Zugug muß streng ferngehalten werden. In letzter Zeit sollen mehrere Familien von Deutschland nach Brünn gekommen sein. Das darf nicht wieder vorkommen. Die Ortsverwaltungen uneres (Deutschen) Verbandes werden erlucht, alles aufzubieten, daß Zugug von Deutschland nach Brünn nicht stattfinden kann.

Belgien. In verschiedenen Textilbetrieben Belgiens stehen die Arbeiter in Streik, so in der Weberei von Geze in Wetteren, in der Baumwollspinnerei von Motte in Gent und in der Zutespinnerei „Manila“ dort. Auch in verschiedenen anderen Orten sind Lohnbewegungen, wenn es auch noch nicht überall zum Streik gekommen ist.

Aus den Gewerkschaften.

Eine christliche Lohnbewegung. In vorvoriger Nummer berichteten wir über eine solche, nach welcher die Leitung des christlichen Metallarbeiterverbandes bei einer Differenz zwischen den bisherigen und den geforderten Löhnen aus der Verbandskasse beglichen haben sollte, weil es dem Verband so möglich gewesen sei, die Angelegenheit billiger zu erledigen als wenn es zu einer Lohnbewegung gekommen wäre. Wir bemerkten, daß von der Leitung des christlichen Verbandes die Notiz, welche schon in anderen Zeitungen erschienen war, insofern schon berichtigt hatte, daß aus der Zentralkasse des Verbandes eine solche Zahlung nicht geleistet worden sei. Ob es vielleicht aus lokalen Mitteln einer Filiale des genannten Verbandes geschehen ist, ging aus der Berichtigung nicht hervor. Wir hatten aber nach der Berichtigung in anderen Blättern unserem Metteur Anweisung gegeben, die Notiz nun nicht mehr zu bringen. Aus Versehen ist das nun aber doch noch geschehen. Wir hielten uns deshalb verpflichtet, unseren Lesern nun auch von der inzwischen erfolgten Berichtigung Mitteilung zu machen.

Aus den Gewerkschaften des Auslandes sei berichtet, daß das Pariser Gewerkschaftskartell im Jahre 1908 die Erhebung eines regelmäßigen Extrabeitrages zur Errichtung eines Gewerkschaftshauses beschloß, um von der städtischen Arbeiterbehörde unabhängig zu werden. Statt der erwarteten halben Million sind aber infolge der Saumseligkeit vieler Gewerkschaften erst 120 000 Frank zusammengekommen, doch hofft man, bald mit dem Bau, der auf dem Gelände des alten „Houses der Verbände“ errichtet werden soll, beginnen zu können. — Alle französischen Gewerkschaften betreiben seit geraumer Zeit eine energische Agitation gegen den Alkohol- und übermäßigen Weingenuß. Die schriftliche Agitation in der Arbeiterpresse wird durch recht wirkungsvolle Illustrationen ergänzt. — Nachdem schon vor einigen Jahren die Unternehmer der Bau- und Metallindustrie starke Organisationen nach dem Muster der deutschen Scharfmacher zur Bekämpfung der Gewerkschaften schufen — wodurch die letzteren zur Beschleunigung ihres vorher recht langsamen Konzentrationsprozesses gezwungen waren —, ist jetzt durch den großen Industriellenverband eine Streikentschädigungsgesellschaft gegründet worden, der schon zahlreiche Unternehmerorganisationen beitraten. Das wird nicht wenig zur Verbesserung der Organisationsform unserer französischen Arbeiterbrüder beitragen. — In Tolpuddle in England wurde für sechs Landarbeiter, die im Jahre 1835 wegen Versuchs, eine Organisation zu gründen, zu sieben Jahren Deportation verurteilt worden waren, von den Gewerkschaften ein Gedenkstein errichtet. — Die Handelsangestellten Englands führen zurzeit einen energischen Kampf zur Durchführung des kürzlich in Kraft getretenen Ladengesetzes, das ihnen wöchentlich einen halben Feiertag sichert. Sonntagsruhe und Arbeitszeiteinschränkung konnten sie trotz aller Mühe noch nicht erreichen. — In Australien beginnen die zahlreichen Berufsorganisationen sich zu Kartellen zusammenzuschließen, um die Beschäftigung Nichtorganisierten, die eine immer größere Gefahr wird, zu verhindern. — Der Verband der Gewerkschaften Neu-Seelands legte einen laufenden Extrabeitrag von 10 Proz. des Lohnes allen Mitgliedern auf, um mehrere tausend streikende und ausgesperrte Bergarbeiter zu unterstützen, die sich gegen die von den Besitzern verlangte Gründung einer gelben Gewerkschaft wehren. — Während die Unternehmer und Regierungsagenten die Einwanderung nach Australien „wegen Arbeitermangels“ mit allen Mitteln zu fördern trachten, ist in diesem gelobten Lande die Arbeitslosigkeit schon so groß, daß in Melbourne, Sidney und anderen Orten Arbeitslosen-demonstrationen stattfanden. Die Veranstalter wurden verhaftet, die Menge mit Polizeiknüppeln traktiert — ganz wie bei uns.

Die Arbeiterinnen in den gewerkschaftlichen Organisationen Oesterreichs. In dem Bericht, welchen die Gewerkschaftskommission Oesterreichs vor mehreren Wochen herausgegeben hat, finden wir die erfreuliche Tatsache verzeichnet, daß die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterinnen erheblich zugenommen hat. Ihre Zahl ist um 5325 gestiegen.

Das Wachstum ist fast dreimal so groß wie bei den Arbeitern, die diesmal von den Frauen, die doch immer als das schwerere zu organisierende Element gelten, überflügelt wurden. Die größte Zahl weisen die Textilarbeiter mit 15 907 weiblichen Mitgliedern auf, dann kommen die Tabakarbeiter mit 7332, die Metallarbeiter mit 3741, die chemischen Arbeiter mit 3578, die Buchbinder mit 2060 und die Buchdruckereihilfsarbeiter mit 1976. Rund 48 000 Arbeiterinnen stehen heute in den gewerkschaftlichen Organisationen. Eine Korrespondenz sagt dazu: So erfreulich diese Zahl ist, so darf man aber doch nicht vergessen, daß es heute Tausende von Arbeiterinnen in der Porzellanindustrie, in der Steinindustrie, in den Ziegeleien und den Zuckerbäckereien sowie in den Schokoladenfabriken Oesterreichs gibt. Wenn es in so manchen der gewerkschaftlichen Organisationen mit der Zunahme der weiblichen Mitglieder so langsam geht, dann kommt es auch von der geringen Aufmerksamkeit, die man speziell der Organisation und der Agitation unter den Proletarierinnen entgegenbringt. Es genügt nicht, wenn hier und da Versammlungen für die weiblichen Arbeiter veranstaltet werden, wenn nicht ständig die Fühlung mit ihnen aufrecht erhalten wird. Es wäre gewiß eine sehr wichtige Frage, wie es möglich gemacht werden könnte, um in den industriellen Gegenden ständige agitatorische Kräfte speziell für die Arbeiterinnen zu erziehen und eventuell anzustellen. In den Zentralleitungen hat man ja heute schon eine ganze Anzahl weiblicher Kräfte unabhängig gemacht und gewiß meist mit dem besten Erfolg. Es wäre nur zu wünschen, wenn wir auch in der Provinz, zum Beispiel in den großen Gebieten Nordböhmens, wo Hunderttausende Textilarbeiterinnen leben, weibliche Agitatorinnen erziehen könnten, die dann ständig nicht nur durch die großen Versammlungen, sondern auch durch Fabriksversammlungen, auf die Arbeiterinnen einwirken könnten. Es muß einmal dem weiblichen Bedürfnis Rechnung getragen werden, wenn wir größere Erfolge, als uns nun gemorden sind, weiterhin erreichen wollen. Es fehlt dabei nicht der gute Wille der Zentralleitungen, es fehlt aber vor allem an den notwendigen weiblichen Kräften, die wir gewiß erziehen können und erziehen müssen, wenn wir die Masse der weiblichen Arbeiter in größerem Maße gewinnen wollen. Jeder Erfolg ist ein Mahnung zu weiterem Fortschritt.

Gerichtliches.

Der Eid eines Arbeitswilligen. In Sindelfingen stehen bekanntlich seit 17 Wochen die Leppidweber der Firma Zoos u. Minhardt im Streik. Drei Leute sind aber im Betriebe seit Beginn des Streiks als Arbeitswillige tätig. Einer, Klaus aus Meisingen, stellte gegen den Weber G. Sigmond Strafantrag, weil er ihn beleidigt habe. Der Staatsanwalt machte die Sache zu der seinigen und im öffentlichen Interesse wurde gegen S. Anklage erhoben. Die Verhandlung fand vor dem Schöffengericht in Böblingen statt. Der Staatsanwalt mußte aber selber die Freisprechung des S. beantragen, die auch erfolgte. Klaus hatte beschworen, daß S. sein Beleidiger sei. Zwei Zeugen bekundeten aber das Gegenteil, und der Angeklagte kann nachweisen, daß er sich um die fragliche Zeit nicht am Tatorte befand. Ist Klaus beleidigt worden, so muß der Beleidiger ein anderer als S. sein. Der Staatsanwalt wird sich wohl zwar der Sache des Klaus noch weiter annehmen, doch in anderem Sinne, als er es vorher tat; er dürfte nun ein Verfahren gegen Klaus einleiten.

Der Boykott ist ein erlaubtes Kampfmittel. Die Reichsgerichtsentcheidung, wonach der Boykott im wirtschaftlichen Kampfe statthaft ist, kam in den letzten Jahren den Richtern anscheinend völlig aus dem Gedächtnis, wenigstens fielen die Urteile der Landgerichte und Oberlandesgerichte meist im Sinne der Scharfmacher aus. Der Boykott wurde den Gewerkschaften verboten. Dagegen sticht einmal vorteilhaft ein Urteil des Oberlandesgerichts in Raumburg ab, das diese Frage zu entscheiden hatte. Bei dem diesjährigen Streik der Bäcker in Magdeburg erwirkte die Bäderzwangsinnung vom Landgericht eine einstweilige Verfügung gegen den Parteisekretär, als Vorsitzenden der Kommission zur Bekämpfung des Kost- und Logiszwanges, gegen den verantwortlichen Redakteur und gegen den Verleger der „Volksstimme“. Den Genannten wurde bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 1500 Mk. oder einer Haftstrafe bis zu sechs Monaten für jeden Zuwiderhandlungsfall verboten, Flugblätter zu verbreiten, die die Namen derjenigen Bädermeister enthalten, welche die Forderungen der Gesellen bewilligt haben. Auf die dagegen eingelegte Berufung hat das Oberlandesgericht zu Raumburg einen Teil der Verfügung aufgehoben. In den Entscheidungsgründen heißt es:

„Der Senat geht in Uebereinstimmung mit der Judikatur des Reichsgerichts davon aus, daß der Streik und der Boykott in den wirtschaftlichen Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitern an sich erlaubte Kampfmittel sind und ein Einschreiten der Gerichte zum Schutz der Angegriffenen erst dann rechtfertigen, wenn die Aufforderungen zum Streik oder zur Aussperrung mit Veröffentlichungen verbunden sind, welche sich als unwahr herausstellen und geeignet sind, den wirtschaftlichen Gegner in der Achtung seiner Standesgenossen oder der Konsumenten herabzusetzen oder ebensowohl die Verbeugung einzelner Volksklassen als die Erreichung wirtschaftlicher Vorteile bezwecken. Es ist nun allgemein bekannt, daß sich seit Jahren eine wirtschaftliche Bewegung zum Zwecke der Bekämpfung des Kost- und Logiszwanges, der noch in einzelnen Gewerben, insbesondere im Bädereigewerbe, vorherrscht, entzündet und sich durchzusetzen bemüht ist. Das erstrebte Ziel ist ein erlaubtes — es zu verfolgen und seine Erreichung auch mit den Mitteln des Streiks und Boykotts zu erstreben, kann auch einer Minderheit nicht versagt werden. Es ist daher an sich nichts Unstatthaftes, wenn eine kleine Minderheit von Gesellen dieserhalb in den Streik tritt, die Namen der Meister, welche ihre Forderungen bewilligt haben, veröffentlicht und in Zeitungen und Flugblättern ihre Standesgenossen auffordert, ihnen beizutreten und vor allem das kaufende Publikum erlucht, sie dadurch zu unterstützen, daß es die nicht bewilligenden Geschäfte meidet und seinen Bedarf bei den ihnen bekanntgegebenen, der erwähnten Forderung freundlich gegenüberstehenden Meistern deckt. Rechtswidrig werden die erwähnten Maßnahmen, insbesondere die gedachten Veröffentlichungen, erst, wenn zu ihrer Begründung unwahre und unkontrollierbare Behauptungen — namentlich tatsächlicher Natur — aufgestellt werden, welche geeignet sind, das große Publikum, das in den wirtschaftlichen Kampf eingzugreifen

aufgefordert wird, irrezuführen, sein Urteil zu trüben und es so zu einem Verhalten zu verleiten, daß es bei Kenntnis des nahen Sachverhalts oder wenigstens der Möglichkeit der Nachprüfung des Inhaltes der Vorkontrollurteile und Vorkontrollurteile vielleicht nicht eingeschlagen hätte. . . . In der Nennung der Namen gewisser Bäckermeister und der Anforderung, nur bei ihnen zu kaufen, konnte unter den gegebenen Umständen eine Veranlassung zu einem Verbote nicht gefunden werden."

Aus Unternehmerkreisen.

Betriebsgewinne.

Die Baumwollspinnerei Mittweida, Aktiengesellschaft, ist nach ihrem soeben herausgegebenen Geschäftsbericht in diesem Jahre abermals in der Lage, den Herren Aktionären für ihre „mühevollen Arbeit“ eine fette Dividende auszuschütten zu können. Obwohl das Geschäftsjahr 1911/12 für die Baumwollbranche im allgemeinen als ein schwieriges bezeichnet wird, kann die Firma von einem günstigen Geschäftsjahre berichten. Der Reingewinn des Jahres 1911/12 beträgt nach reichlichen Abschreibungen und Rückstellungen 607 008,08 Mk. gegenüber 541 098,54 Mk. im Jahre 1910/11. Der Reingewinn soll wie folgt Verwendung finden: 30 350,40 Mk. Lantime an die Direktion, 500 000 Mark Dividende auf 2 500 000 Mk. Aktienkapital gleich 20 Proz. (im Vorjahre 18 Proz.), 47 665,78 Mk. gleich 10 Proz. Lantime an den Aufsichtsrat, 20 000 Mk. zur Verfügung der Direktion zum Besten des Arbeiterpersonals, 2500 Mk. zum Fabrikfassenfonds und 5000 Mk. Rückstellung für Talonsteuer. Einschließlich des Gewinnvortrages vom Vorjahre kommen dann noch 125 824,38 Mk. zum Vortrag auf die neue Rechnung. Die Firma hat seit einer Reihe von Jahren immer Riesensummen aus den Knochen der Arbeiter herausgewirtschaftet. An den hohen Aktionärgewinnen ist auch nur zu deutlich ersichtlich, daß die Firma recht gut in der Lage wäre, der gesamten Arbeiterschaft eine anständige Lohnzulage zu gewähren, ohne damit ihren Profit bedeutend schmälern zu müssen. Jedoch von der Gutmütigkeit der Herren Unternehmer haben die Arbeiter nichts zu erwarten. Es ist daher notwendig, daß sich die Arbeiterschaft dieses Betriebes samt und sonders der gewerkschaftlichen Organisation anschließt, um sich mit deren Hilfe bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verschaffen.

Die Mech. Weberei Akt.-Ges. in Bittau erzielte im abgelaufenen Geschäftsjahre auf Warenkonto 173 397 (i. B. 110 978) Mk., auf Garnkonto 69 937 (164 824) Mk., auf Webkonto 19 338 (113 125) Mk. Die Handlungskosten beliefen sich auf 112 001 (147 946) Mk. Nach Abzug der Abschreibungen von 56 522 (51 658) Mk. ergibt sich einschließlich Gewinnvortrages von 46 900 (59 649) Mk. ein Ueberschuß von 115 472 (235 274) Mk. Die Verwaltung schlägt vor, 6 Proz. gegen 10 Proz. Dividende im Vorjahre auszuschütten. Da die Dividende 90 000 Mk. beansprucht, der Reingewinn aber ohne Berücksichtigung des Gewinnvortrages sich nur auf 68 572 Mark stellt, so muß zur Ausschüttung der Dividende der Gewinnvortrag mit 37 298 Mk. in Anspruch genommen werden, so daß er sich auf 9602 Mk. reduziert.

Im Geschäftsbericht wird von der Verwaltung ausgeführt, daß die Bittauer Fabrikate, durch die Ungunst der Mode vernachlässigt, nur schwer und meist zu unlohnenden Preisen verkauft werden konnten. Außerdem habe die Gesellschaft zu der Zeit reichlicheren Ordereingangs unter Arbeitermangel zu leiden gehabt und infolge des Rückganges der Garnpreise Konjunkturverluste erlitten. Im neuen Jahre gingen Aufträge reichlicher und zu besseren Preisen ein, so daß die Verwaltung hoffe, die Produktion wieder vergrößern zu können.

Die Aktiengesellschaft Friedrich, Anton Köbke u. Co. in Göppersdorf erlangte trotz einiger widriger Umstände eine Erhöhung des Umsatzes. Die im Vorjahre aufgenommene Fabrikation von Stoffhandtüchern befindet sich in weiterer Entwicklung. Augenblicklich sind einzelne Artikel der Fabrikate sehr gefragt, während wieder andere ruhig bleiben. Das Unternehmen ist zum Teil auf weit hinaus beschäftigt, es läßt sich aber bei der allgemeinen Unsicherheit im Markte etwas Bestimmtes über die Aussichten des laufenden Jahres nicht sagen. Die Erhöhung des Aktienkapitals um 300 000 Mk. ist durchgeführt. Das sich nach Abzug der gesamten Kosten ergebende Agio von 5273 Mk. ist dem Reservefonds zugeführt worden. Der nach Abzug der Abschreibungen verbleibende

Reingewinn von 201 488 (204 320) Mk.

soll wie folgt verwendet werden: Reservefonds 10 727 (11 000) Mark, Talonsteuerfonds 2000 (3000) Mk., Lantime an den Vorstand 14 286 (13 322) Mk., wieder 6 Proz. Dividende auf das Aktienkapital von 1 800 000 Mk., 3 Proz. Dividende auf das Aktienkapital von 300 000 Mk., Lantime an den Aufsichtsrat 4864 (4591) Mk., Gratifikationen an Beamte 7000 (6500) Mk., Vortrag auf neue Rechnung 45 612 (45 906) Mk.

Die Tüllfabrik Flöha hat einen Reingewinn von 620 841 Mk. zu verzeichnen. Es werden außerdem 412 591 Mark abgeschrieben, 12 Proz. Dividende gezahlt und 482 427 Mark Gewinn vorgetragen auf neue Rechnung.

Aus Handel und Industrie.

Der amerikanische Markt und die Blaener Spitzen- und Sticereindustrie.

Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des amerikanischen Konsulates in Blaen ist eine Tabelle zusammengestellt worden, die deutlich erkennen läßt, wie bedeutend der Export aus dem Blaener Konsulatsbezirk nach den Vereinigten Staaten ist. Danach belief sich der Wert der ausgeführten Waren:

Jahr	Wert in Doll.	Jahr	Wert in Doll.
1887/88	2 534 300	1900/01	1 984 389
1888/89	2 993 024	1901/02	2 847 321
1889/90	4 218 860	1902/03	3 545 444
1890/91	3 488 517	1903/04	3 776 588
1891/92	3 089 545	1904/05	4 497 409
1892/93	4 102 544	1905/06	5 658 108
1893/94	2 661 850	1906/07	4 992 509
1894/95	3 695 897	1907 (2. Halbj.)	2 352 275
1895/96	2 434 406	1908	4 353 449
1896/97	2 743 009	1910	7 089 363
1897/98	1 573 927	1911	6 554 220
1898/99	931 020	1912 (1. Halbj.)	3 187 930
1899/1900	1 532 459		

Sierbei ist zu beachten, daß das Geschäftsjahr des Konsulats bis zum Jahre 1907 die Zeit vom 1. Juli bis 30. Juni

umfaßte. Von 1908 an gibt die Statistik den Wert der Ausfuhr während des Kalenderjahres an.

Unter den Industrien des Konsulatsbezirks steht die Spitzen- und Sticereindustrie hinsichtlich des Wertes der ausgeführten Waren an erster Stelle. Von den oben erwähnten Ausfuhrsummen der Jahre 1910 und 1911 entfallen auf diese Hauptindustrie des Vogtlandes und Erzgebirges 19 131 854 und 19 632 555 Mk.

Ob es allerdings der Blaener Spitzen- und Sticereindustrie gelingen dürfte, den Export nach den Vereinigten Staaten noch zu steigern oder dauernd auf der gleichen Höhe zu erhalten, erscheint nicht völlig sicher. Kenner der Verhältnisse wenigstens sind anderer Meinung. So äußert sich z. B. der soeben zur Versendung gelangte Jahresbericht der Handelskammer Blaen, es würde hinsichtlich der Vereinigten Staaten befürchtet, daß sie „wie Frankreich, Oesterreich und Rußland wegen der unter dem Schutze hoher Zölle erfolgten Aufnahme der Sticerei im eigenen Lande als Absatzgebiet bald verloren sein werden. Denn die ständig wachsende Ausfuhr von Schiffensticemaschinen nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika steigert deren Produktion von Jahr zu Jahr“.

Der amerikanische Seidenimport. In den mit dem 31. Mai beendeten 11 Monaten summierte sich, einer Zusammenstellung der „Silk Association of America“ zufolge, der Import von Rohseide auf 19 918 324 Pfund, wovon annähernd 70 Proz. aus Japan kam. Der Import von Shanghai und Canton zusammen belief sich auf 3 552 405, der aus Europa auf 1 969 000 Pfund. Im Vergleich zu der entsprechenden Periode des Vorjahres ergibt sich ein Rückgang von 871 229 Pfund. Von den verschiedenen Bezugsquellen ergibt sich nur für Japan eine Zunahme seines Exports gegen die Parallelperiode des Vorjahres, und zwar um annähernd 520 000 Pfund. Für den Monat Mai 1912 läßt der Import eine erhebliche Zunahme erkennen. Er belief sich auf 2 216 762 Pfund gegen 1 498 341 Pfund im Mai des Vorjahres. Die Sendungen von Japan wiesen die größte Zunahme auf. Es kamen von dort 10 532 Ballen (1 421 955 Pfund) gegen 6898 Ballen (931 230 Pfund) im Mai 1911.

Berichte aus Fachkreisen.

Chemnitz. Am Freitag, den 23. August, tagte im „Volkshaus“ eine außerordentliche Generalversammlung. Landtagsabgeordneter Max Held sprach über: „Die reaktionären Anschläge auf das Koalitionsrecht der Arbeiter“. Der Referent zeigte an der Hand von zahlreichem Material, zu welchen Anschlägen die Unternehmerklasse zur Niederringung der Arbeiterklasse bereit ist und erntete am Schluß seiner wertvollen Ausführungen wohlverdienten Beifall. Hierauf wurde die Wahl eines besoldeten Hilfsarbeiters vorgenommen und wurde von drei zur Wahl stehenden Kollegen Eugen Fritsch-Kleichenau gewählt. Unter Verbandsangelegenheiten wurde ein Kollege auf Grund des § 4 Abs. b des Statuts aus dem Verbandsrat ausgeschlossen. — In der Herbergs- und Volkshausangelegenheit soll in nächster Zeit eine außerordentliche Generalversammlung stattfinden. Es wäre dringend nötig, daß sich in Zukunft die Mitglieder bei derartigen wichtigen Tagesordnungen etwas zahlreicher an den Versammlungen beteiligten.

Crimmitschau. Für die hiesigen Textilarbeiter dürfte es von Interesse sein, etwas über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Crimmitschauer Tricotagenfabrik zu erfahren. Dieser Betrieb ist der einzige seiner Art hier am Orte und in der breiteren Öffentlichkeit wenig bekannt. Das liegt nun nicht etwa daran, daß in diesem Betriebe ideale Zustände herrschen. Im Gegenteil, die hier Beschäftigten haben alle Ursache zu sehr berechtigten Klagen der verschiedensten Art. In erster Linie sind es wohl die Beseherinnen in der Weberei, denen eine Verbesserung ihrer Lage sehr not tut. Daß die Arbeiter der anderen Abteilungen auch nicht auf Rosen gebettet sind, sei vorausgeschickt. Das Besehen ist aber die Beschäftigung, welche die meisten Fähigkeiten bezüglich der Geschicklichkeit verlangt und überhaupt bedeutende Anforderungen an die Arbeiterinnen stellt. Eine tägliche zehnstündige Fron in dieser Beschäftigung ist für den schwachen Organismus der meisten jungen Mädchen auf die Dauer überaus schädigend. Die Folgen dieser Tätigkeit sind Hysterie, schwere Unterleibsleiden und fast allgemein ausgeprägte Nervosität. Die Löhne, welche hier gezahlt werden, schwanken zwischen 4—30 Mk. in 14 Tagen. Beseherinnen, welche schon jahrelang arbeiten, verdienen 20—24 Mk. Höhere Löhne werden nur von einzelnen, mit ausnehmender Arbeit Bevorzugten und durch intensiver Tätigkeit erreicht, sowie dadurch, daß manche Beseher leichtere Arbeiten mit nach Hause nehmen. Die für einige Artikel gezahlten Löhne sind aber so niedrig, daß man sie beinahe Hungerlöhne nennen könnte. Bei dieser anstrengenden Arbeit kann man es verstehen, wenn die jungen Mädchen einmal das Bedürfnis haben, ihre Gedanken gegenseitig auszutauschen. Kommt dann aber einmal unverhofft „die Mutter“, d. i. die Direktrice, dazu, so gibt es nicht selten Strafen von 20—50 Pf. für dieses Vergehen. Ueberhaupt haben die Arbeiterinnen unter den Launen der Direktrice manchmal zu leiden. Ob das damit zusammenhängt, daß sie mit zu den Frommen gehört, wissen wir nicht. Außer den oben erwähnten Strafen werden auch noch solche für Zutrittsverweigerung verhängt. Auch wird, wer sich vor Arbeitsluß anzieht, bestraft; eine Ankleidefrist besteht nicht. Sehr angebracht dürfte es sein, daß die Gewerbeinspektion diesem Betriebe einige Aufmerksamkeit schenkte, denn die schon zu reichlich bemessene Arbeitszeit wird zuweilen durch Freierstunden verlängert. Es ist sehr zu bezweifeln, daß dies aus freien Stücken der Arbeiterinnen geschieht. Und wäre es so, dürfte es nicht geduldet werden. Es soll auch schon vorgekommen sein, daß jugendliche Arbeiterinnen länger als zehn Stunden gearbeitet haben. Als am 20. August das Luftschiff „Victoria Louise“ Crimmitschau überlag, ruhte in allen Fabriken 1 Stunde lang der Betrieb. Die Tricotagenfabrik holte dies wieder nach, indem sie am selben und dem darauffolgenden Tage länger arbeiten ließ, ohne daß vorher eine Ankündigung der geplanten Maßnahme erfolgt wäre. Alle Jahre findet ein Kostümfest statt. Die Kosten hierfür werden mit den Strafgebern gedeckt, welche aber auf andere Weise weit besser zum Nutzen der Arbeiter verwendet werden könnten. Daß dies nun alles so ist, liegt eben daran, daß sich die jungen Mädchen nicht als Arbeiterinnen fühlen und mit sehr wenig Ausnahmen der Organisation fernstehen. Wer in diesen Kreisen aufklärend wirken kann, sollte dies nicht unterlassen. — Unter noch schlechteren Bedingungen haben die Hausnäher zu arbeiten, deren die Tricotagenfabrik ungefähr 70 beschäftigt. Dafür, daß sie ihre Maschinen abnutzen, erhalten sie keinen Pfennig. Ebenso sind sie in der Fabrik Beschäftigten gegenüber im Nachteil, da sie ihre Maschine treten müssen. Dann haben sie großen Zeitverlust durch den Transport der Arbeit von und zur Fabrik. Zu guter Letzt hat aber der Unternehmer den Vorteil, daß er für diese Arbeiter keinen Arbeitsraum braucht. Alles in allem betrachtet, ergibt sich auch für die Hausnäher die Notwendigkeit des Zusammenschlusses zur Erreichung besserer Existenzbedingungen. — Der Zweck dieser Zeilen soll nun sein, den Kollegen anheimzugeben, diesem Betriebe etwas mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Vielleicht ist es doch möglich, durch rege Agitation und Aufklärung auch die Arbeiter dieses Betriebes der Organisation zuzuführen.

Gelsenau. Der Lohn und die Arbeitsbedingungen lassen hier in allen Betrieben sehr viel zu wünschen übrig. Einzelne Betriebe aber haben sich noch ganz besonders aus dem allgemeinen Milieu heraus. Da ist zunächst die Baumwollspinnerei A. G.

Gelsenau. Nicht nur daß dort vor einiger Zeit die vierwöchentliche Lohnzahlung durchgekehrt wurde, ist auch noch die Behandlung durch einzelne Meister, ja sogar durch noch höherstehende Personen keine einwandfreie. Die Bestimmung über die Arbeitszeit der Arbeiterinnen wird fortgesetzt übertreten. Die Löhne sind so, daß man zu der Auffassung kommt, die vierwöchentliche Lohnzahlungsperiode sei nur deswegen eingeführt worden, damit sich die Arbeiter über die Knappheit des Lohnes hinwegtäuschen. Viele Arbeiter verlassen schon nach kurzer Zeit den Betrieb wieder. Um nun dem dadurch chronisch gewordenen Arbeitermangel mehr aber Arbeiterinnenmangel abzuwehren, wurde in letzter Zeit ein Werber einmal nach Böhmen geschickt, um dort Leute anzuwerben; zum Glück für die Arbeiter hat er mit seinen Aktionen bisher wenig Erfolg gehabt. Öffentlich tragen diese Reisen dazu bei, daß unsere böhmischen Kollegen und Kolleginnen in Zukunft noch weniger seinen Lockungen folgen. Gegen gute Löhne würde die Firma übrigens hier genug Arbeitskräfte bekommen, besonders wenn sie anständige Behandlung gewährleistete. Natürlich ist, wie in allen Betrieben, die Arbeiterschaft schlecht organisiert; sie zieht es lieber vor, sich gegenseitig zu bespielen und zu verfluchen. In den Betrieben der Strumpfindustrie sind die Löhne ebenfalls vollständig unzureichend. Im Jahre 1908 und später wurde von den Herren Fabrikanten der schlechte Geschäftsgang zum Anlaß genommen, um die Löhne recht rigoros zu kürzen, jedoch wurde den Arbeitern, damit sie es sich jedenfalls besser gefallen lassen sollten, gleichzeitig erklärt, daß, sobald der Geschäftsgang ein besserer sei, man wieder zulegen wolle. Jetzt hat nun durchgängig ein besserer Geschäftsgang eingesetzt und, was noch viel bedeutender ist, die Preise für die Strumpfwaren sind sehr stark gestiegen; trotzdem hört man nichts von Lohn erhöhungen. Im Gegenteil, der Kampf bei der Firma Lindners Erben in Großkühnsdorf zeigt uns ganz was anderes. Herr Wilhelm Wieland in Auerbach begnügte sich nicht einmal mit den seinerzeit gemachten ganz bedeutenden Lohnherabsetzungen, sondern kürzte jeleinerzeit selbst bei dem heutigen guten Geschäftsgang weiter. Es ist für seine Arbeiter die höchste Zeit, zur Einsicht zu kommen und zu lernen, daß solidarische Handeln für sie ein dringendes Gebot ist. — Ein anderer Unternehmer, der ebenfalls danach trachtet, be-rühmt zu werden, ist Herr Spinnereibesitzer G. Wodemer in Pöschpau. Bisher umwoh ihn immer die Sage, er sei ein einfichtiger und liberal denkender Unternehmer. Er hat es aber doch fertig gebracht, Leute, die, wie er selbst zugeben mußte, in ihrer Arbeit tüchtig waren, deswegen auf die Straße zu setzen, weil sie sich organisiert haben und in ihren Mustertunden, nach der Arbeit, auch noch andere zur Organisation zu befehlen versuchten. Er mag die Organisation der Arbeiter mit gutem Grund fürchten, denn die Einrichtung seines Betriebes läßt viel zu wünschen übrig. Weiter herrscht bei ihm ein rigoroses Strafsystem. Es ist sogar schon vorgekommen, daß jüngere Leute den Druck kräftiger Handflächen auf ihren Nacken verspürten. Alles in allem zeigt, daß die Kollegen und Kolleginnen unserer Geschäftsstelle alle Ursache haben, ihrem Verband mehr Interesse entgegenzubringen als bisher. Deshalb: Tut eure Pflicht!

Geyer. (Mitgliederversammlung vom 24. August im Konsumvereinsrestaurant.) Den Kartellbericht erstattete Kollege Markert. Er gab auch den Abschluß vom Gewerkschaftsfest bekannt. Die Einnahme beträgt 550,52 Mk., die Ausgabe 587,03 Mk., so daß ein Defizit von 36,51 Mk. vorhanden ist. Trotzdem sei man im Kartell mit dem Abschluß ganz zufrieden, zumal auch verschiedene angeschafft worden sei, was doch Eigentum des Kartells bleibe. Dann müsse man auch die hohe Erlaubnisgebühr, 30 Mk., in Betracht ziehen. Gegen sie sei selbstverständlich bei der Kreisheimatmannschaft Beschwerde eingelegt worden. Alles in allem: wenn man diese und noch andere Umstände in Betracht ziehe, so könne man mit dem Abschluß ganz zufrieden sein. Vom Kartell sei beschlossen worden, am 28. Oktober einen Lichtbildervortrag stattfinden zu lassen. Das Eintrittsgeld soll 20 Pf. betragen. Gewünscht wird, daß sich die Kollegen und Kolleginnen recht zahlreich daran beteiligen. Der Vorsitzende gibt eine Zuschrift von der Gauleitung, Agitation betreffend, bekannt. Es wird hierzu beschlossen, in den Monaten Oktober und November in eine kräftige Hausagitation einzutreten. (Soffentlich stellen sich recht viele Kollegen zur Verfügung. Es müßte doch wahrlich nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn es uns bei richtiger Agitation nicht gelänge, unsere Mitgliederzahl zu verdoppeln. D. W.) Wie in den vorhergegangenen Jahren, so soll auch in diesem Jahre, da für einen Ausflug die Zeit zu weit vorgeschritten ist, ein Kränzchen abgehalten werden. Dasselbe soll am 9. November stattfinden.

Hausen (Wiesenthal). Die hiesige Zählstelle des Deutschen Textilarbeiterverbandes hielt am Donnerstag, den 22. August, in der „Arone“ eine Mitgliederversammlung ab, die sehr gut auch von Frauen besucht war. Gewerkschaftssekretär Rieslich-Lörrach erläuterte die Situation im Gau und besprach die Verhältnisse am Orte sehr eingehend. Nach einer kurzen Diskussion erstatteten die Kartellbelegierten den Bericht von der Kartellitzung, und wurde bekanntgegeben, daß am Sonntag, 15. September, ein vom Gewerkschaftskartell arrangierter Ausflug nach Zürich zu ermäßigten Preisen stattfinden wird. Beim Punkt „Verschiedenes“ wurde über die Verarbeitung von sehr schlechtem Material in der Tuchfabrik geklagt. Auch über die Zustände auf den Aborten wurde lebhaft Klage geführt. Der zehnstündige Arbeitstag soll auch nicht immer beachtet werden. Von den Webern wird verlangt, daß sie die Staubabfälle, die durch das Weben entstehen, beim Abweben fein säuberlich verlesen, damit der Abfall nochmals in der Spinnerei verarbeitet werden kann. Nach einem kurzen Schlusswort schloß der Vorsitzende die schön verlaufene Versammlung.

Lörrach. Samstag, den 17. August, hielten wir in der „Palme“ eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab, welche sehr stark besucht war, besonders waren auch viele Frauen und Mädchen anwesend. In einem längeren Vortrag schilderte Gewerkschaftssekretär Rieslich die gegenwärtige Situation im Gau. Scharf geißelte er das Verhalten der unorganisierten Textilarbeiter und Arbeiterinnen, weil sie es sind, welche die Kämpfe der organisierten Arbeiterschaft durch ihre Lauheit und Gleichgültigkeit unnötigerweise erschweren, und jede Verbesserung der schlechten Lebenslage durch ihr Verhalten im Kampfe in Frage stellen. Im Punkt „Verschiedenes“ wurden verschiedene Mißstände in den Betrieben besprochen. Scharf beurteilt wurde aber auch das Verhalten einzelner Meister; soll es doch vorgekommen sein, daß ein solcher sich sogar dazu verleitete, erbachene und sogar verheiratete Arbeiter in Betriebe zu verprügeln. Wenn hier die Direktion einmal nach dem Rechten sehen wollte, wäre das durchaus kein Schaden. Aus alledem ist aber auch ersichtlich, wie bitter sich die Gleichgültigkeit der Massen rächt, denn wäre eine starke Organisation vorhanden, so würde man mit solchen Zuständen mit Leichtigkeit aufräumen können. Denn nur in der Einigkeit liegt Macht und Stärke. Darum Arbeiter und Arbeiterinnen, schließt euch dem Deutschen Textilarbeiterverbande an.

Wylau-Neckschau. (Ein edler Menschenfreund.) Bei der letzten Färbereiarbeiterbewegung im Juli 1912 hatte auch die Arbeiterschaft der Firma Schneider u. Clabiez die Forderung: Einführung der 58stündigen Arbeitswoche und 10 Proz. Lohnhöhung mit eingereicht. Es kam deshalb am 31. Juli 1912 zur Arbeitsniederlegung in den Abteilungen der Färber und Presser. Nachdem der Färberring am 2. August 1912 in einer Bekanntmachung erklärt hatte, die 58stündige Arbeitswoche einzuführen und am 1. September 1912 betreffs der Lohnhöhung eine neue Bekanntmachung anzuschlagen, wurde am 4. August 1912 die Arbeit in den zwei Abteilungen geschlossen wieder aufgenommen. 14 Tage ging die Sache auch wieder ganz gut, als die Herren Schneider u. Clabiez am 17. August eine Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen entließen, unter der Angabe: wegen Arbeitsmangels. Unter den entlassenen Arbeitern waren Familienväter von fünf, sechs und sieben Kindern, Arbeiter, die länger als 10, 15 und 20 Jahre ihre Arbeitskraft der

Firma zur Verfügung gestellt hatten, die den Reichtum der Firma in der langen Zeit mit vergrößern halfen.

„Nachdem unsere Kinder gesund und wohl aus der Sommerfrische Williggrün zurückgekehrt sind, ist es uns innerstes Herzensbedürfnis, dem hochherzigen Gründer und Entsender der Ferienkolonie,

Herrn Kommerzienrat Stadtrat Franz Schneider, der, bekannt durch seine große Opferfreudigkeit, im wirklichsten Sinne des Wortes ein edler Menschfreund ist, den aus aufrichtigem Herzen kommenden innigsten Dank auszusprechen.

Die Eltern der Ferien-Kolonisten. Ob die Arbeiter, welche seinerzeit entlassen wurden, sich diesem Danke anschließen, wissen wir nicht.

Reudamm. Nachdem im Juli die hiesigen Textilarbeiter für alle Betriebe Fabrikverfammlungen abhielten, welche sich mit der Frage einer Lohnbewegung beschäftigten, da bei der herrschenden Teuerung, welche seit über einem Jahre anhält und noch fortwährend im Steigen begriffen ist, mit den jetzigen Löhnen nicht mehr auszukommen sei, fand am Montag, den 19. August, im „Hotel Kaiserhof“ eine öffentliche Textilarbeiterversammlung statt, welche recht gut besucht war.

Es war daraus wohl zu ersehen, welches Interesse die hiesigen Arbeiter an einer Aufbesserung der Löhne haben. Es hatten sich circa 230 Kollegen und Kolleginnen eingefunden. Gauleiter Kocke hielt einen einstündigen Vortrag und wies dabei auf die augenblicklich herrschende Teuerung aller Lebensmittel hin, welche in den kleinen Städten noch höher im Preise seien wie in den größeren, namentlich seien jetzt die Fleischpreise unerschwinglich, darum müßte versucht werden, einen Ausgleich zu schaffen und die Löhne einigermaßen mit den Lebensmittelpreisen in Einklang zu bringen.

Es sei wohl möglich, eine Verringerung zu schaffen, wenn alle Kollegen und Kolleginnen gemeinsame Sache machten und sich einig seien. — Reicher Beifall lohnte dem Referenten für seine Ausführungen. Nach einer kurzen Diskussion wurden zu der schon bestehenden Lohnkommission noch zwei Kolleginnen hinzugewählt und es gelangte eine Resolution einstimmig zur Annahme, in der die Versammelten die Fabrikanten ersuchen, in Anbetracht der gestiegenen Lebensmittelpreise die bisherigen Löhne um mindestens 10 Proz. zu erhöhen.

Unter „Verschiebenes“ richtete Kollege Kocke an die Anwesenden einen Appell, worin er zu intensiver Agitation für die Organisation aufforderte. Kollege Reese gab noch bekannt, daß Kranken- und Arbeitslosenunterstützung nur Sonnabends nachmittags von 1 bis 6 Uhr ausgezahlt wird, auch jede Krankheit und Arbeitslosigkeit innerhalb 24 Stunden anzumelden sei.

Plauen i. V. Unsere Filiale zählte am 1. Juli d. J. 3706 männliche, 965 weibliche, zusammen 4671 Mitglieder. Die Mitgliederbewegung war seitdem folgende:

Table with columns for Zunahme (männl., weibl., Zuf.), Abnahme (männl., weibl., Zuf.), Bestand (männl., weibl., Zuf.) and rows for dates from July 1 to August 31.

Der Handsticker.

Immer noch sitzt an der Handstickmaschine, Schuftend bis tief in die finstere Nacht — Daß er das Nütze zum Leben verdiebt — Grollend dem Schicksal, der Sticker und Nagt: Drehen und drehen! Tagaus und tagein Dreh'n wir den Wagen heraus und hinein, Dreh'n wir uns müde Uns tägliches Brot, Ohn' Raht und Ruhe — — — Selbst bis in den Tod.

Uns winkt im Sommer kein blühender Morgen, Uns winkt kein Ferienaufenthalt! Wir kennen nur Schaffen mit Wangen und Sorgen, Und können nicht streifen durch Fluß und durch Wald, Drehen und drehen! Tagaus und tagein Dreh'n wir bei Regen Und Sonnenschein, Dreh'n wir uns müde Uns tägliches Brot, Ohn' Raht und Ruhe — — — Selbst bis in den Tod.

Was nützt Dein Grollen und was nützt Dein Klagen; Wenn Du sonst alles erträgst mit Geduld, Bist Du an allem, so muß ich Dich fragen, Bist Du an alledem selber nicht schuld? Organisiere! Dich endlich nun! Und agitiere, Daß and're es tun! Seid Ihr vereint, Dann steuert der Not, Galtet zusammen — — — Treu bis in den Tod! Oswald Kannacher, Rebesgrün i. Vogtl.

Literatur.

Liebkecht: „Was die Sozialdemokraten sind — und was sie wollen“. Preis 25 Pf. In anschaulicher Weise entwirft Liebkecht „der Alte“ in der ihm eigenen, markanten und allgemeinverständlichen Sprache in Form eines Vortrages das sozialdemokratische Programm und weist den Indifferenten in das Wesen der Partei ein. Aber auch für Parteigenossen ist diese Broschüre ein instruktiver Führer und sollte immer und immer wieder gelesen werden. Bei Massenbezug wird Vorzugspreis gewährt.

Statistik, Aufgaben, Methoden und Resultate der Statistik, ein kurzer Abriss für Arbeiter von Adolf Braun. Diese Schrift, die einen in unserer Literatur nicht behandelten Gegenstand den Arbeitern näher zu bringen bemüht ist, bildet das 4. Heft jener in Deutschland wie in Oesterreich stark verbreiteten und sich hoher Anerkennung erfreuenden Sammlung von Unterrichtsankleitungen, die von der Zentralstelle für das Bildungswesen der deutschen Sozialdemokratie in Oesterreich herausgegeben werden. Wir hoffen, daß dieses Heft, das für 70 Pfennige durch

alle Parteibuchhandlungen und Parteifolporteur zu beziehen ist, das Verständnis für die Statistik, an der es vielen intelligenten Arbeitern noch fehlt, in hohem Maße fördern wird.

„Das Organisationsrecht der Arbeitnehmer“, von Rechtsanwalt Dr. Halpert (Preis 15 Pf. exkl. Porto).

Briefkasten.

B., Wattersheim. Unseres Erachtens ist die Forderung zu Unrecht erhoben.

Bekanntmachungen.

Vorstand.

Sonntag, den 8. September, ist der 36. Wochenbeitrag fällig.

Wir müssen dringend ersuchen, bei allen Geldsendungen an unseren Kassierer stets die Bestimmung der Gelder auf der Zahlkarte, Postcheckkonto 5386, anzugeben. Jede Sendung muß mit dem Stempel der Ortsgruppe versehen sein. Daselbe wird hinsichtlich aller anderen Sendungen an den Vorstand wie auch an die Redaktion verlangt. Alles für diese Bestimmung muß auch von der übrigen Sendung getrennt gehalten sein. Inlandbriefe von 20—250 Gramm müssen mit 20 Pf. frankiert werden. Jeder Zuschrift sollten die Absender ihre vollständige Adresse beifügen, damit man in den Fällen, wo sich eine Rückänderung oder eine sonstige Sendung infolge der Zuschrift an den Absender notwendig macht, nicht erst lange nach dessen Adresse zu suchen braucht.

Ortsverwaltungen.

Adressenänderungen.

Gau 3. Dülken. V Heinrich Welters, Arnoldstr. 2. Gau 6. Reutlingen. V Gottlob Weiß, Deutterstr. 11; K Karl Krohmer, Stadtmauer. Gau 13. Greifenhagen ist eingegangen.

München. Wir suchen sofort einen Kollegen, welcher das Amt eines Unterkassierers übernehmen will. Meldungen beim Kassierer G. Schlegel, Kirchenlamitzerstr. 37. — Kranken- und Arbeitslosenunterstützungen werden nur Samstags abends von 7 bis 8 Uhr ausgezahlt. Die Ortsverwaltung.

Schweidnitz. (Warnung!) Oswald Rümmer, geb. am 18. Februar 1879 in Lobz (Ruffisch-Polen), eingetragen in den Verband am 20. August 1912 in Schweidnitz (Stammnummer 385 891), hat sich der Sorge der hiesigen Verwaltung um ihn „höchst unwürdig“ gezeigt und ist von hier vertrieben, ohne seinen Verpflichtungen nachgekommen zu sein. Sollte er irgendwo versuchen, auf sein Buch Sozialunterstützung zu erlangen, so weise man ihn energisch ab. Im übrigen sei man vor ihm auf der Hut und lasse sich durch keine Manipulation von ihm täuschen. Die Ortsverwaltung.

Auskunft in Tariffragen im Gau 8, Eich Gera, Schülerstr. 5. Mündliche und schriftliche Auskunft erteilt die Tarifkommission in Gera (R.), Schülerstr. 5, Hinterhaus 1 Treppe, Sonnabends nachmittags von 4—6 Uhr in allen den Gau 8 betreffenden Tariffragen. Bei schriftlichen Anfragen ist Initialstempel aufzudrücken. Auskunft in Tariffragen in Reichenbach i. S., Weststr. 3. Mündliche und schriftliche Auskunft erteilt unsere Tarifkommission Sonnabends nachmittags von 4—6 Uhr in allen Tariffragen für die Webereien, Färbereien und Spinnereien.

Totenliste.

(Gestorbene Mitglieder.)

- Berlin. Christoph Pakulat, Färbereiarbeiter, 54 Jahre alt — Magenkrebs. Glauchau. Alfred Rahn, 22 Jahre alt — Lungenleiden; Mag Melzer, 59 Jahre alt — Magenentzündung. Limbach i. Sachsen. Am 28. August Otto Hermann Grobe, in Oberfrohn, 57 Jahre alt — Darmleiden. Mannheim-Ludwigshafen. Franz Strung, 25 Jahre alt — Blutsturz. Plauen i. V. Am 25. August Christian Ehrhardt, Bleicher, 54 Jahre alt — Schlaganfall. Reichenau. Am 31. August Paul Geißler, Handarbeiter, 20 Jahre alt — Lungenbluten. Reichenbach i. S. Am 19. August Adolf Kettlich, Weber, 18 Jahre alt — Schlaganfall. Ronndorf. Am 1. September Hugo Kottjeeper, Wandwirker, 47 Jahre alt — Lungenkrankheit. Zittau. Marie Pauline Augustin, 44 Jahre alt — Darmverschlingung.

Ehre ihrem Andenken.

Streitfalltafel.

(Die Meldungen für die Streitfalltafel müssen jede Woche erneuert werden, wenn sie wiederholt werden sollen.)

- In Streit oder Aussperrung befinden sich: Teppichweber in: Sindelfingen (Jooß u. Winhardt). Wsch (Thorn u. Co.). Weber in: Reichenbach i. Schl. (Afferl). Textilarbeiter überhaupt in: Langenbielau (Mautner). Brünn (Mähren). Posamentierer in: Kopenhagen (Winström). Warpweber in: Dobritz bei Dresden. Seilereiarbeiter aller Art in: Bamberg (Mech. Seilerwarenfabrik). Baumwollspinner und -ansetzer in: Mühlhausen i. C. I. (Kullmann vorm. Nägele Frères, Köcklin-Schmitt, Engel, Bünyl, Glück u. Ladewich, Wieg u. Dollfus-Lanz). Segeltuchweber in: Kassel (Baumann u. Lederer). Spulerrinnen und Rollerinnen in: Göppingen (Buh u. Schöne). In Bewegung ohne Streit befinden sich: Teppichweber in: Garmeln (Körting u. Borde). Textilarbeiter überhaupt in: Wolfenhain. Kamenz i. Sa.

- Kirchberg. Langenbielau. Großröhrsdorf. Koffhaarspinner in: Gütersloh (Th. Stainberg). Drucker in: Bafel (Färberei- und Appreturgefellschaft, A.-G., vormals A. Klabil u. Fr. Lindemeher). Sticker in: Nadeburg i. Sa. (Neumeister). Spinnereiarbeiter in: Christianstadt a. Bober. Lubliniz (D.-Schl.). Färber, Wäscher und Hilfsarbeiter in: Berlin. Färberei- und Appreturarbeiter in: Weida (Kurt Flehmig). Gera und weitere Umgebung. Mhlau i. V. (Schneider u. Claving). Wirker in: Erzgebirge.

Weiter ist der Bezug zu unterlassen — aus verschiedenen anderen als obigen Gründen — von Baumwollspinnern nach Plauen i. V., Mühlhausen i. C., Wittenheim, von Textilarbeitern aller Art nach Kirchau, Wilthen und Ung., Lambrecht i. Pfalz (Süddeutsche Textilwerke, Balluff), Eisenberg (S.-V.), Langenfeld i. V., Adorf i. V. (Nebel), Spinnern, Spinnereiarbeitern, Webern nach der hannoverschen Baumwollspinnerei und -weberei in Hannover-Linden (in jedem Fall Erkundigungen einziehen bei der Geschäftsstelle, Hannover, Nikolajstr. 7), Webern und Bleichereiarbeitern nach Wiegendorf bei Freiberg (Sa.), Griesheim (Wachstuchfabrik), Teppichwebern nach Grünberg, Webern und Weberinnen nach Agmos, Ranton St. Gallen, Tuchwebern nach Neumünster (Gebr. Hanffert).

Versammlungskalender.

- Machen. Samstag, den 14. September, abends 8 1/2 Uhr, im „Frankenberger Bierkeller“. Altenburg S.-V. Sonnabend, 21. September, im „Gewerkschaftsheim Maulentanz“. (Umständlicher eine Woche später als gewöhnlich.) Berlin. Zentralstelle: Jeden Freitag, abends von 5—9 Uhr, in der Geschäftsstelle, Andreasstr. 17; Zahltag. Berlin. (Sektion der Posamentierer.) Jeden Sonnabend, abends von 6—9 Uhr, bei Lohan, Neue Jakobstr. 26; Zahltag. Berlin. (Sektion der Detektive.) Jeden Sonnabend, abends von 7—8 Uhr, bei Nade, Neue Jakobstr., Ecke Inselstr. Zahltag. Berlin. (Sektion Weigensee.) Jeden Sonnabend, abends von 6 bis 8 Uhr, bei Content, Lehberstraße; Zahltag. Berlin. (Sektion der Sticker.) Jeden Freitag, abends von 8 bis 10 Uhr, bei Eiste, Wallstr. 32—33. Berlin. (Für Moabit.) Zahlstelle: Gorkowskistr. 24, bei Paschke. Berlin. (Für den Norden.) Zahlstelle: Brunnenstr. 79, bei A. Döbling. Berlin. (Für Neukölln-Brick.) Zahlstelle: Zietenstr. 69, bei Kramer. Berlin. (Für Rummelsburg.) Zahlstelle: Hauptstr. 87, bei G. Roczontek. Berlin. (Für Südost.) Zahlstelle: Pückerstr. 2. Berlin. (Sektion der Hand- und Schiffensticker und des Hilfspersonal.) Jeden Sonnabend, abends von 8 1/2 bis 10 Uhr, bei Bauer, Fürstenwalder Str. 17. Berlin. Verkehrslokal der Färber und Färbereiarbeiter und aller in den Färbereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen bei Lehmann, An der Stralauer Brücke 3. Jeden Sonnabend von 6 bis 9 Uhr Zahlabend. Berlin. (Seiler, Koffhaarspinner usw.). Sonnabend, 14. September, in der „Neuen Philharmonie“, Köpenicker Straße 96/97: Branderversammlung. Bunsau. Freitag, 13. September, in der „Nichte“. Berra a. G. Sonnabend, 14. September, im „Schützenhaus“. Coesfeld. Sonnabend, 14. September, abends 8 1/2 Uhr, bei Grote, Kupferstraße. Freiberg. Dienstag, 17. September, abends 8 1/2 Uhr, in der „Union“. Jüssen. Jeden Zahltag-Sonnabend, abends 7 Uhr, beim Lammwirt, Reichenstraße. Hüdswagen. Sonntag, 8. September, abends 6 Uhr, bei Dme. von Pohlheim, Köhner Straße 3. Kitzingen. Sonntag, 15. September, nachmittags 3 Uhr, im „Brausühl“. Lahr. Sonnabend, 14. September, abends 8 1/2 Uhr, im „Großen Schoppen“. Langensalza. Sonnabend, 14. September, abends 8 1/2 Uhr, im „Oberen Selsenkeller“. Leisnig. Freitag, 13. September, bei Otto Böniß (Neue Sorge). Limbach. Sonnabend, 14. September, abends 9 Uhr, im „Johannesbad“. Ludenwalde. Mittwoch, 18. September, abends 8 Uhr, bei Gerhardt, Veeliker Straße 34. Magdeburg. Dienstag, 10. September, abends 8 1/2 Uhr, im „Weißen Tisch“. Reudamm. Mittwoch, 18. September, abends 8 Uhr, im „Kaiserhof“. Reumünster. Montag, 9. September, abends 8 Uhr, Fabrikstr. 32: Vertrauensmänner. Reustadt a. Orla. Freitag, 13. September, abends 6 Uhr, nach Feierabend, im „Waldschlößchen“. Rowaves. Jeden Freitag, abends 8—9 Uhr, bei Piemke, Wallstraße; Zahlabend. Reichenbach i. V. Freitag, 13. September, in der „Neuen Welt“. Reutlingen. Sonnabend, 14. September, abends 8 1/2 Uhr, im „Goldenen Krug“, Lindenstraße 36. Roßwein. Sonnabend, 14. September, im „Sächs. Hof“. Wittstock a. Dosse. Sonnabend, 14. September, abends 8 Uhr, bei Löbermann, Prißwalder Vorstadt. Zeitz. Sonnabend, 14. September, abends 8 1/2 Uhr, im „Selsenkeller“. Erscheinen aller in allen Versammlungen notwendig.

Quittung.

Für das Internationale Sekretariat gingen im August ein aus: Wunsiedel 5,20 Mk., Sindelfingen 12,95, Langenbielau 108,15, Zwönitz 2,20, Langensalza 14,10, Markkirch 9,95, Reustadt D.-Schl. 12,05, Osnabrück 14,35, Apolda 25,40, Thailingen 14,20, Köln 8,75, Magdeburg 2,45, Mühlhausen i. C. 24,45, Lobberich 9,30, Melungen 2,65. Paul Wagener, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 III.

Redaktionschluss für die nächste Nummer Montag, den 9. September.

Berlag: Karl Hübsch. — Verantwortlich für die mit * versehenen Artikel Hermann Krähig, für alles andere Paul Wagener. — Druck: Bormwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. — Sämtlich in Berlin.